

Volksstimme

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Zloty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteurs

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zl. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zl., Anzeigen unter Text 0.60 Zl., von ausserhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Die Internationale an das Weltproletariat

Es lebe die Wiener Kommune. Weltkampf dem Faschismus. Für den revolutionären Sozialismus

Die Arbeiter der ganzen Welt stehen im Banne des grandiosen und tragischen Heldenkampfes der österreichischen Arbeiter.

Nicht leichtfertig sind sie in den Kampf gezogen. Zwischen Mussolini-Italien und Hitler-Deutschland eingeklemt, ist Oesterreich der Schauplatz faschistischer Vorstösse aller Spielarten geworden. Durch ein Jahr hat die österreichische Sozialdemokratie in treuer Verbundenheit mit den Freien Gewerkschaften die ungeheuerlichsten Provokationen der Dollfuss-Regierung hingenommen, weil sie sich der ganzen Tragweite der Entscheidung, die auf dem Spiele stand, bewusst war. Sie hat die schwersten Opfer auf sich genommen, in der Hoffnung, dass es trotz der faschistischen Flut ihnen gelingen werde, den wesentlichen Inhalt der demokratischen Verfassung und der schwer errungenen Arbeiterrechte zu behaupten. Aber ebenso wie sie stets entschlossen waren, sich nicht provozieren zu lassen, waren sie auch entschlossen, sich nicht einschüchtern zu lassen. Und als es klar geworden, dass die alten Pläne der Heimwehrfaschisten den Rechtsstaat zu beseitigen und ein Regime des Kleriko-Faschismus in Oesterreich aufzurichten, endgültig von der Dollfuss-Regierung akzeptiert waren und die internationale Lage von Dollfuss zur sofortigen Durchführung seiner Pläne als geeignet erachtet wurde,

haben die Arbeiter Oesterreichs im Bewusstsein, dass nur noch der revolutionäre Kampf eine Aussicht auf Rettung bieten könne, zum letzten Mittel, zum Generalstreik und zum Kampf mit den Waffen gegriffen. Sie haben die bewaffnete Macht des Staates und die Horden der Heimwehbanditen keineswegs unterschätzt, aber sie waren entschlossen, lieber für ihre Sache zu sterben, als widerstandslos in der faschistischen Barbarei unterzugehen.

Die „Kommune Wien“ war der offizielle Titel der Gemeindeverwaltung der österreichischen Hauptstadt in früherer Zeit. Der alte Name hat eine neue herrliche Weihe erfahren. Denn dem glorreichsten Vorbild proletarischen Kampfes der Pariser Commune von 1871 darf sich das Rote Wien von 1934 stolz an die Seite stellen. Wie die Pariser Commune durch Jahrzehnte voranleuchtete dem Aufstieg des internationalen Proletariats wird auch das Rote Wien zum Feuerbrand künftiger Kämpfe werden, ein Warnungszeichen aufrichten dem internationalen Faschismus. Die Kampfstage in Oesterreich sie sagen aller Welt: Nicht ungestraft wird die Demokratie preisgegeben, nicht kampflös lässt sich das Proletariat niederwerfen.

Das Schicksal der herrlichen Wohnbauten der Gemeinde Wien ist ein Symbol. Die Aufbauarbeit der Sozialdemokraten hat sie geschaffen, die Kanonen des Faschismus haben sie zu rauchenden Ruinen gemacht. Aber wenn in Zukunft die Massen des arbeitenden Volkes fragen werden, wie will der Sozialismus die Welt aufbauen, dann können wir mit Stolz hinweisen auf das, was er in den fünfzehn Jahren sozialistischer Aufbauarbeit in Wien geleistet.

Wir grüssen die Helden des Roten Wien, wir grüssen die unerschrockenen Kämpfer in ganz Oesterreich.

Wir neigen uns in Ehrfurcht vor den Männern und Frauen, die ihr Leben der Freiheit hingeben. Und wie einst die Internationale über die Kämpfer der Pariser Commune, so wird man künftighin auch über die roten Kämpfer Oesterreichs sagen dürfen „sie bleiben eingeschreint in den Herzen der internationalen Arbeiterklasse“.

Wir aber, die wir weiter zu arbeiten, weiter zu kämpfen haben, wir schwören ihnen: ihre Opfer werden nicht umsonst sein!

Neue grosse politische Aufgaben stellt der heroische Kampf in Oesterreich für die gesamte Arbeiterbewegung. Heute aber unmittelbar im Angesicht der Opfer dieser Kämpfe ist es vor allem dringendste Ehrenpflicht der Sozialisten der ganzen Welt und aller freien und aufrechten Menschen überhaupt, den Witwen und Waisen der heroischen Kämpfer von Oesterreich zu helfen.

Den Henkern des österreichischen Proletariats, den Dollfuss und Fey, die in den Arbeitervierteln schlimmer gehaust haben als der Landesfeind im Kriege, die mit Kanonen gegen Frauen und Kinder geschossen, deren bluttriefende Hände Kunde ge-

ben von dem entsetzlichen Verbrechen an dem österreichischen Proletariat, das nichts anderes als Friede und Freiheit wollte, ist der Hass und die Verachtung der zivilisierten Menschheit sicher.

Der Dollfuss-Galgen ist aufgerichtet, die Standgerichte überantworten schwerverwundete Menschen dem Henker. Die Verwirklichung des christlichen Staates hat die Dollfuss-Regierung zu ihrem Programm erhoben, die barbarische Menschen-schlächterei ist ihr erstes Werk. Die Sozialisten aller Länder werden ihrer alten Ueberzeugung getreu aufrufen zum Protest gegen die bestialische Todesstrafe.

Aus den Toten von heute werden die Rächer von morgen, aus den rauchenden Trümmern Wiens ein neues Rotes Wien entstehen!

**Es lebe die Wiener Kommune!
Es lebe der Weltkampf gegen den Faschismus!**

Es lebe die österreichische Sozialdemokratie, es lebe der internationale Sozialismus!

15. Februar 1934.

Die Geschäftskommission der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Abrüstungsverständigung mit Deutschland?

Lordsiegelbewahrer Eden befriedigt. — Deutschland zum Abschluss einer Konvention bereit. — Die Entscheidung fällt in Paris.

Am Donnerstag sind die englisch-deutschen Verhandlungen zur Herbeiführung einer Abrüstungskonvention zwischen der Reichsregierung und dem englischen Lordsiegelbewahrer Eden zum Abschluss gelangt. Wie es heisst, ist das Ergebnis als befriedigend zu bezeichnen, wenn auch eine Entscheidung nicht gefallen ist, weil zunächst die englischen Wünsche den italienischen angepasst werden müssen und letzten Endes Frankreichs Zustimmung erlangt werden muss. Deutschland, so erklärt man in Paris, will bei Eden den Eindruck erwecken, dass es zu weitgehenden Zugeständnissen in der Abrüstungsfrage bereit ist, wenn ihm die volle Gleichberechtigung zuteil wird, besonders hinsichtlich der Luftabwehr, aber es ist auch bereit, sich einer internationalen Kontrolle der Rüstungen zu unterwerfen, wenn sie auf alle Staaten ausgedehnt wird.

Die Hauptforderungen Deutschlands sind in drei Punkten zusammenzufassen: Erhöhung der Heeresstärke auf 300 000 Mann, wobei die SS und SA nur als politische Organisation und nicht als eine militärische Formationen anerkannt werden. Sofortige Aufrüstung seiner Wehrmacht mit allen Defensivwaffen, Kontrolle auf Gegenseitigkeit.

Pressevertretern erklärte Eden, dass er den Eindruck gewonnen habe, dass Deutschland zur Abrüstung bereit sei und dass ihm bestimmte Zugeständ-

nisse gewährt werden müssen, doch liege die Entscheidung in Paris.

Spanien in Gärung

Bekanntlich hat die Regierung Lerroix einen scharfen Rechtskurs mit Unterstützung der Klerikalen eingeschlagen und dabei der Absicht Ausdruck gegeben, eine Reihe sozialer Rechte zu beschränken. Unter Führung der Sozialdemokratie kam es zu revolutionären Kundgebungen, wobei auch blutige Zwischenfälle mit der Polizei stattfanden. Unter dem Druck der Strasse hat nun die Regierung Lerroix eine Wendung eingeschlagen und an den Vatikan eine unerwartet scharfe Note gerichtet, dass an den Kirchengesetzen der Linkregierung nichts geändert wird und dass die Jesuiten und Geistlichen die Kirchen nicht zu politischen Zwecken missbrauchen dürfen. Man bezeichnet in diplomatischen Kreisen diesen Schritt der Regierung als einen Versuch zur Aussöhnung mit der Arbeiterschaft. Bekannt ist die Erklärung des Sozialisten Pietro Caballero, dass mit allen Mitteln zur Revolution getrieben wird. Anlässlich der österreichischen Vorgänge kam es in ganz Spanien zu grossen Kundgebungen und Demonstrationen gegen die Henker Wiens!

Ein neuer König in Belgien

Unter tragischen Umständen fand der belgische König bei einem Touristenausflug seinen Tod. Die ganze Welt trauert um den Volkskönig, dem demokratische Anwandlungen zugeschrieben werden und der mit als erster während des Krieges, den Sozialdemokraten Vandervelde zum Minister berief. Das Begräbnis fand am Donnerstag mit feierlichem Gepränge statt und war schon mehr eine Demonstration der noch lebenden Monarchen in Europa. Aber auch alle anderen Regierungen, besonders Frankreich und auch Polen, haben Vertretungen zu der Trauerfeierlichkeit entsandt.

Der neue König wird am Freitag vor dem Parlament sein Amt und die Verfassung feierlich beide. Auch dem Nachfolger des, auf so tragische Weise geendeten Königs werden demokratische Traditionen nachgesagt. In Belgien wird nach demokratisch-parlamentarischen Bräuchen regiert, aber die Klerikalen und Liberalen wandeln sich unter dem Druck der mächtigen marxistischen Bewegung immer mehr dem Faschismus zu.

Göring oder Hitler?

Der Kampf um Dimitroff

In einer Presseunterredung mit einem amerikanischen Journalisten hat Hitler erklärt, dass, zwar entgegen der Volksmeinung, das Reichsgericht die drei Bulgaren freigesprochen hat, aber trotzdem am Freispruch festgehalten wird. Die drei Bulgaren Dimitroff, Popoff und Taneff werden zur gegebenen Zeit ihre Freiheit erlangen. Inzwischen sind sie, wie der russische Botschafter der Reichsregierung mitgeteilt hat, Sowjetbürger geworden. Auf die Frage des Botschafters, wann die Sowjetbürger freigelassen werden, ist ihm bis zur Stunde eine Antwort nicht zuteil geworden.

Nun überrascht es, dass nach der Erklärung des Reichskanzlers nunmehr auch Göring einem englischen Zeitungsmann eine Unterredung gewährte,

indem er mit aller Deutlichkeit sagt, dass er Dimitroff bereits im Gerichtssaal geschnitten hätte, wenn er nicht freigesprochen sei, so unterdrückt er jeden Zweifel, dass er an der kommunistischen Verurteilung teilgenommen habe und dafür in Deutschland abgeurteilt werden müsse.

Man hat bisher immer gelegentlich den Gegensatz zwischen Hitler und Göring betont. Im Falle Dimitroff offenbart sich dieser Gegensatz in seiner ganzen Schärfe, und es bleibt abzuwarten, ob nun die bulgarischen Sowjetbürger freigesetzt werden oder ob Göring sich unter dem Weltmeinung, in Haft behält.

Das Banner steht, wenn der Mann auch fällt...

Der Henker wütet über Wien! — Das Standrecht aufgehoben. — Schärfste Ablehnung der Dollfussmethoden in der ganzen Welt. — Viermächtegarantie für die Unabhängigkeit Oesterreichs.

Der heldenmütige Kampf der österreichischen Arbeiterklasse hat einen vorzeitigen Abschluss gefunden, nachdem Hunger, Kälte und Munitionsmangel den weiteren Kampf aussichtslos erschienen liessen und die Arbeiterschaft selbst nicht zu den äussersten Mitteln der Abwehr, wie Sprengung des Gas- und Elektrizitätswerks, sowie des Wiener Wasserwerks, greifen wollte. Das „Militär“, nicht die Heimwehren, blieb Sieger und bis zur Stunde ist eine genaue Nachricht über die Zahl der Verwundeten und Toten nicht zu erlangen. Unter den Toten befinden sich etwa 85 Kinder unter vierzehn Jahren und 50 Frauen. Nach Abschluss der Kampfhandlungen wurden etwa 4000 Schutzbündler in Haft genommen. Die Standgerichte haben zahlreiche Todesurteile ausgesprochen, wovon bereits 7 Erhängungen vollzogen wurden, darunter eine gegen den Nationalrat Koloman Wallisch, der auf der Flucht verhaftet und in wenigen Stunden abgeurteilt und gehängt worden ist.

Das gesamte Vermögen aller Partei- und Gewerkschaftsinstitutionen ist beschlagnahmt und alle freien Organisationen aufgelöst, das Denkmal der Republik beseitigt, alle Sozialdemokraten aus den Behörden und Kommunalämtern entfernt, an ihrer Stelle sind Heimwehrangehörige getreten. Sowohl Bundespräsident Miklas, als auch Ungarn, haben dem Sicherheitsminister Fey für den Massenmord an wehrlosen Frauen und Kindern je einen „Verdienstorden“ erteilt. Inzwischen ist das Standrecht in ganz Oesterreich aufgehoben worden, unter dem Druck diplomatischer Intervention von Frankreich und England, muss Dollfuss die Schutzbündler entlassen und die übrige Aburteilung ordentlichen Gerichten überlassen. Wie Dollfuss einem Auslandsjournalisten mitteilte, werden die gefangenen Führer der Sozialdemokratie wegen Hochverrats angeklagt. Zurzeit befinden sich gegen 60 ehemalige Nationalräte in Haft, auch eine Anzahl sozialdemokratischer Rechtsanwälte ist verhaftet worden.

Der Massenmord an der Arbeiterklasse wird im ganzen Ausland, mit Ausnahme von Italien, auf das schärfste verurteilt und die Schuld der Dollfussregierung zugeschrieben, die nicht fähig war, der Ereignisse ohne Blutvergiessen Herr zu werden. Man rechnet im allgemeinen, dass Dollfuss sich nicht lange des Sieges wird erfreuen können, da er abtreten muss, da auch Bundespräsident Miklas sein Amt niederlegen will, weil die Auslandsstimmen das Regime zu belastet finden. Auch innerhalb der Heimwehren werden die Ansprüche auf die totale Faschisierung immer mehr erhoben, sodass man auch noch mit nationalsozialistischen Umtrieben rechnet. Einstweilen ist Dollfuss von den Nazis ein Ultimatum bis zum 28. Februar gestellt worden.

Frankreich, England, Italien und die Tschechoslowakei haben Oesterreich die Selbständigkeit in einer Erklärung zugewilligt, um es vor einem Hitlerputsch zu schützen, wobei insbesondere England öffentlich hervorhob, dass dieser Akt des Friedensvertrages nicht eine Billigung des Vorgehens Dollfuss' und der Heimwehren gegen die Arbeiterschaft bedeutet.

Im ganzen Ausland fanden in der letzten Woche mächtige Protestkundgebungen gegen das Dollfussregime statt. In Massenversammlungen wurde der österreichischen Arbeiterschaft und ihren Führern, die mit wenigen Ausnahmen in den Gefängnissen schmachten, das Vertrauen für ihr heldenmütiges Verhalten ausgesprochen.

Genauere Berichte über das Wüten der Henker liegen nicht vor, sowohl die tschechischen, als auch die reichsdeutschen Blätter, sind in Oesterreich verboten, geduldet werden nur die amtlichen Erklärungen. Nur wenigen Schutzbündlern gelang die Flucht nach der Tschechoslowakei, doch beginnt bereits das Werben um die sozialdemokratische Arbeiterschaft.

Englischen Berichten zufolge, sind zwar die Organisationen zerstört, denn der Faschismus vernichtete mit seiner Soldateska das Aufbauwerk des roten Wiens, aber der sozialistische Geist ist ungeboren, wo immer man im geheimen mit Marxisten spricht, schallt der Freiheitsruf entgegen, bereits zeigen sich die „Drei Pfeile“ am Rock und innerhalb der „geschlagenen“ Arbeiterschaft diskutiert man nicht so sehr die Niederlage, als die Frage: Wie erobern wir wieder das rote Wien!

Eine neue Provokation der österreichischen Arbeiter

„Gleichschaltung der Wiener Arbeiterzeitung“

Wie aus Wien berichtet wird, hat die Regierung in die Vorwärtsdruckerei, in welcher die „Arbeiterzeitung“, das „Kleine Blatt“ und die „Unzufriedene“ gedruckt wurden, einen Verwaltungsrat eingesetzt, dessen Chef der Leiter der Politischen Korrespondenz, Weber, nummehr die „Arbeiterzeitung“ herausgeben will und zwar im Sinne der Regierung, um die Arbeiterschaft für den Ständestaat und den Faschismus zu gewinnen. So soll das Werk Viktor Adlers geschändet werden. Man will aus einer marxistischen Zeitung ein Faschistenkäseblatt machen und mutet den sozialistischen Lesern zu, dass sie diesen Dollfuss-Dreck noch bezahlen sollen. Zum

Galgenchristentum kommt noch die Provokation, die sich selbst ein Göring in Berlin nicht geleistet hat.

Bis zum Weissbluten...

Ein Gespräch mit Dr. Deutsch

Ein Journalist, der sich in diesen Tagen mit dem schwerverwundeten politischen Führer des Schutzbundes, Dr. Deutsch, unterhalten hat, gibt folgende Aeussierung Deutschs über die Kämpfe in Wien wieder:

„Es ist für jeden, der Soldat war, klar, dass es unsererseits Defensivkämpfe waren. Gewiss hat der Schutzbund da und dort auch angegriffen, aber die Niederlage erklärt sich auch damit, dass zwischen den einzelnen Gruppen, die sich im Kampf befanden, kein Zusammenhang, keine brauchbare Verbindung bestand. Ich will über den Heldenmut, mit dem der Schutzbund bis zum letzten Augenblick gekämpft hat, nicht mehr reden. In den mit Kanonen beschossenen Arbeiterwohnungen sind in hunderten Fällen während der Beschiessung Familienmitglieder gewesen. So erklärt sich auch die Zahl der getöteten Kinder. Wir haben alle, jeder einzelne Mann, nichts zum Essen gehabt und unter Nahrungsmitteln gelitten, auch unter der Kälte, denn der Schutzbund war schlecht bekleidet. Was man ass, war ein Stück Brot, ein kleines Stück Speck, das uns die Frauen brachten. Trotzdem — daraus ist die Disziplin unserer Leute ersichtlich — kam in ganz Oesterreich keine einzige Plünderung vor. Die Artillerie des Reichskanzlers“, führt Deutsch fort, „hat mit ihrer Tätigkeit schon Montag nachts eingesetzt. Ich muss aber gestehen, dass wir in der Hoffnung kämpften, uns trotzdem durchsetzen zu können. Meine Leute haben bis zum Weissbluten weitergekämpft.“

Eine Erklärung Bauers und Deutschs

Während auf den Barrikaden Wiens die beiden hervorragenden Führer Bauer und Deutsch noch inmitten der Arbeiterschaft gekämpft haben, versuchten Fey und Dollfuss durch Rundfunk die Welt zu belügen, dass die genannten Führer mit grossen Geldvorräten in Autos ins Ausland geflohen seien. Die beiden Genossen, Bauer und Deutsch, von denen der letztere schwer verletzt ist und wahrscheinlich nur ein Auge behält, erklären nun, dass sie mit Zustimmung der Mitkämpfer die Kampffreien verlassen haben, nachdem sie, völlig isoliert, und jeder weitere Kampf aussichtslos war, zu Fuss die tschechische Grenze, und zwar unabhängig von einander und ohne alle Barmittel, erreicht haben. An der Hetze gegen die beiden Genossen beteiligten sich neben den bürgerlichen Blättern insbesondere die kommunistischen und, allen voran, der Moskauer Sender, wider besseren Wissens. Selbst in dieser heldenmütigen Abwehraktion der österreichischen Arbeiterklasse können es sich die tschechischen Kommunisten nicht versagen, den Hass in der Arbeiterbewegung weiter zu führen und die Führer anzuklagen, von denen, wie bereits an anderer Stelle berichtet, etwa 70 bis 100 in den Gefängnissen der Fey und Dollfuss der Hochverratsanklage entgegensehen.

Habicht wird gerüffelt

Aus München wissen tschechische Blätter zu berichten, dass Hitler sich gegen das Ultimatum Habichts, dass dieser Dollfuss gestellt hat, aussprach und dass der Nazileiter für Oesterreich in München von der Naziregierung fallen gelassen wird.

Aufteilung der Beute?

Der italienische Unterstaatssekretär Suvich, der vor nicht zu langer Zeit in Wien weilte, ist am Mittwoch in Budapest eingetroffen. Wie unterrichtete Kreise wissen wollen, steht der Besuch Suvichs im engsten Zusammenhang mit den Wiener Vorgängen. Mussolini trägt sich mit der Absicht, einen faschistischen Block, eine Entente zwischen Rom-Budapest und Wien, zu bilden, welcher als Gegenpol gegen die Kleine Entente gedacht ist. Oesterreich, dass sich seine Unabhängigkeit wahren wollte und jetzt erst eine solche Garantie erhielt, soll mit Hilfe des gleichen Mussolini zu einer Beute des Faschismus werden. Mussolini, der der Protektor des österreichischen Faschismus ist, will einen Hitleraufstand in Wien vermeiden und Oesterreich und Ungarn unter sein Protektorat als Gegengewicht mit gegen Frankreich okkupieren. Die Sieger über den Marxismus werden eine Beute des Faschismus.

Verfassungsreform nicht aktuell?

Kreise in Warschau wollen aus bestinformierter Quelle wissen, dass die Verfassungsreform noch hinausgeschoben wird, wenn auch der Block in den Kommissionsberatungen den Reformen erwecken will, als wenn sie rasch durchgesetzt werden soll. Man rechnet, dass der Senat überhaupt erst in der Herbstsession die Aenderung der Konstitution beraten wird, dass Neuwahlen nicht vor dem Frühjahr 1935 zu erwarten sind. Bekanntlich ist die Frage bereits gestellt worden, dass die gegenwärtige Sejm die letzte sein soll und dass Sejm-

Bucharin rückt auf

Der Chefredakteur der Moskauer „Iswestja“, Polonski, ist zurückgetreten, um Bucharin Platz zu machen, der diesen Posten dieser Tage übernommen hat. Bucharin, der sich einige Zeit in Opposition zu Stalin gestellt hat, ist seinerzeit aller seiner Ämter enthoben worden. Nummehr hat er sich von der Opposition getrennt und reumütig die parteischädigende Arbeit erkannt und ist hierfür von Stalin zum Chefredakteur der „Iswestja“ berufen. Gleich Radek haben die massgebenden Sowjetorgane oppositionelle Bolschewiken zu Leitern. Man will in politischen Kreisen wissen, dass Stalin den Kurs der Aussöhnung mit seinen Gegnern betreibt, um in einem Konflikt im Fernen Osten, alle Kräfte vereinigt zu sehen.

Wieder revolutionärer Aufstand auf Kuba

Amerikanischen Blättern zufolge, ist in Havanna wieder eine Militärrevolte ausgebrochen, die einen gefährlichen Masstab anzunehmen drohte. Erst durch einen Generalstreik der Arbeiterschaft konnte die Regierung den Aufstand im Verlauf des Mittwochs niederschlagen. Zahlreiche Offiziere der aktiven Armee sind wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet worden.

Litauen verbietet die Nazis

Die litauische Regierung hat mit Wirkung vom 22. Februar die Christlich-sozialistische Volksgemeinschaft und die Deutsche Volkspartei verboten, weil sie angeblich eine bewaffnete Abtrennung des Memelgebiets von Litauen angestrebt haben. Um beide Organisationen schwebt das Geheimnis Hitlers, die sich im Nationalsozialismus betätigt haben und dadurch das Verbot herbeiführten.

Paul Boncour in die Stawiski-Affaire verwickelt?

In der Stawiski-Affaire soll es zu neuen Uebererraschungen gekommen sein. Wie aus Paris gemeldet wird, hat der Untersuchungsausschuss Dokumente erhalten, aus denen hervorgeht, dass Stawiski auch zu Spionagezwecken durch die Regierung verwendet worden sei. Noch kurz vor Ausbruch des Stawiski-Skandals habe Paul Boncour einem Geschäftsfreund Stawiskis durch das Auswärtige Amt wichtige Dokumente zugestellt. Ausserdem soll Paul Boncour einen anderen Freund des Stawiski bei der Gründung einer Gesellschaft unterstützt haben. Zwar bestreitet Paul Boncour diese Angaben, doch rufen sie in politischen Kreisen grosse Sensationen hervor.

32-Stunden-Woche in Amerika?

Unterrichtete Kreise um Roosevelt wollen wissen, dass in Kürze eine grosse Konferenz zwischen Arbeitgebern, Gewerkschaften und der Regierung geplant sei, wobei grundsätzlich, zwecks Behebung der Arbeitslosigkeit und Förderung der Kaufkraft der breiten Massen, zur Zweiunddreissigstunden-Arbeitswoche übergegangen werden soll. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit soll bereits im April dieses Jahres begonnen werden.

Deutschlands Aussenhandel schrumpft

Die Handelsbilanz des Reiches ist zum erstenmal seit Januar 1930 wieder passiv geworden. Sie schliesst im Januar 1934 mit einem Einfuhrüberschuss von 49 Millionen Reichsmark im Dezember ab. Die Ausfuhr ist gegenüber dem Dezember um 74 Millionen, d. h. um 17,5 Prozent, gesunken. Aber man lügt dem deutschen Volke vor, dass der Boykott gegen Hitlerdeutschland von keinerlei Bedeutung ist.

Der Karneval von Nizza...

In der selben blutigen Fastnacht, in der der Heimwehrstiefel die schönste Arbeitersiedlung der Welt zertrat, fand in Nizza die berühmte Blumenschlacht und der Rosenkorso statt. Eine Fahrt in einer „Viktoria“, von Rosenguirlanden behängt, während der zwei Stunden des Umzugs kostete die Kleinigkeit von 20 000 Franken (kein Druckfehler). Das Motto des „Carneval de Nice“ hiess dieses Jahr: „Die Galanterie im Laufe der Jahrhunderte“. Die Hauptperson des Festes war eine reiche Ausländerin M. Schwartz, die mit einer Rosen-Victoria fuhr, die von Schimmeln gezogen wurde. Der Wagen trug ein Schild „Ich bleibe Nizza treu“. Die Kommunisten machten eine Gegendemonstration. Der auf der Strasse aufgebaute Prinz Karneval, die Zigarre im Schnabel, schaute dumm auf die rote Fahne.

wahlen bereits im Herbst stattfinden sollen und zwar nach einer Wahlordnung, die noch manche Ueberraschungen bieten soll, wenn auch das gleiche, direkte und geheime Wahlrecht gesichert ist. Völlig irrig sei aber die Meinung, als wenn der Marschall gegen das Verfassungsprojekt Einwendung machen würde. Die veranstalteten Feiern zur Verfassungsrevision sollten Beweis genug sein, dass über den Inhalt der Reform im Regierungslager völlige Einigkeit herrsche und der Senat kaum Aenderungen vornehmen wird.

Polnisch-Schlesien Der Jugend zum Gruss!

Unter aussergewöhnlichen Verhältnissen tritt die Bundesgeneralversammlung der deutschen sozialistischen Arbeiterjugend zusammen. Wir alle stehen unter dem Eindruck der heldenmütigen Kämpfe der Wiener Kommune, die zugleich auch einen neuen Abschnitt im Leben der sozialistischen Bewegung einleitet. Verloren ist die Hoffnung, dass Demokratie in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung möglich ist, verfallen der Eindruck, dass durch demokratisch-parlamentarische Mittel die Arbeiterklasse die politische Macht erobern kann. Nicht die Sozialdemokratie hat diese Tatsachen beseitigt, sondern die Herrschaft des Faschismus hat diese Illusionen zerstört. Und mit diesen Erscheinungen haben diejenigen zu rechnen, die „das Bauvolk der kommenden Welt“ werden sollen; die sozialistische Arbeiterjugend.

Wenn also die deutsche sozialistische Jugend am kommenden Sonntag im Bielitzer Arbeiterheim zu ihren Beratungen zusammentritt, findet sie Aufgaben vor, die weit grösser sind, als die Tagesordnung aufweist, die ausser den Geschäftsberichten sich auch mit der neugeschaffenen Lage zu beschäftigen haben wird. Entgegen früheren Annahmen von Programmen, tritt die Aktion, das Ziel, die Macht ergreifung in den Vordergrund, aber welches ist der richtige Weg, das ist die Streitfrage, die es zu diskutieren gilt. Im Besitz des Bürgertums befinden sich die politischen Machtmittel und eine ausgebaute Presse, die täglich oder, besser gesagt, stündlich, die Arbeiterklasse betrügt und verleumdet und den heutigen, gottgewollten kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftszustand aufrecht erhalten oder „wieder aufbauen“ will, während insbesondere die Jugend heute, des Arbeitsplatzes beraubt, dem Elend preisgegeben, nur eine Militarisierung vor sich sieht, die man fälschlicherweise als „kulturelle und nationale“ Erziehung hinstellen will. Auch das ist eine Frage, die es zu erörtern gilt.

Mehr als einmal sind Beschlüsse gefasst worden, deren Durchführung wir uns sehr leicht vorgestellt haben, die aber undurchführbar wurden, als wir vor der Finanzierung dieser Ausgaben standen. Und niemand wird behaupten, dass wir uns gegenwärtig in einer besseren Situation befinden. Opferreich war der Weg seit der letzten Bundesgeneralversammlung, noch weit grössere Opfer stehen uns bevor. Zwar ist der Stand der Organisation gehalten, aber die gestellten Aufgaben zu erfüllen, war es dem Bundesvorstand nicht möglich. Nicht, weil es nicht opferfreudige Genossen gab, sondern, weil Not und Elend die Jugend in einem so erschrecklichen Masse treffen, dass es heroischer Anstrengungen bedürfen wird, um unsere Organisationen allen Stürmen zum Trotz auszubauen und zu erhalten.

Der Jugend gehört die Zukunft, dieses alte Schlagwort zu verwirklichen, das „Bauvolk der kommenden Welt“ im Sturm durch revolutionäre Gestaltung zum Sozialismus zu führen, das steht uns als Aufgabe bevor. Zeigen wir uns dieser Aufgabe gewachsen und stellen wir auch die Diskussion auf diese Aufgabe ein. Revolutionärer Sozialismus ist das Ziel, seine geistige Vorbereitung hat die Jugend durchzuführen, den Boden zu schaffen, auf welchem er Wirklichkeit werden soll. Nur, wer vor der Grösse der Aufgabe nicht zurückschreckt, soll unsere Reihen füllen, soll Träger der sozialistischen Zukunft sein. Und dann wird Freiheit, Menschheitsglück und Sozialismus Wirklichkeit. Ans Werk! Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Streik!

Im Zusammenhang mit den österreichischen Vorgängen haben die polnischen Klassenkampfverbände einen halbstündigen Proteststreik für Montag ausgerufen. Eine Sonderveröffentlichung der „Gazeta Robotnicza“ zu diesem Zweck ist polizeilich beschlagnahmt worden. Nun frohlockt die bürgerliche Presse, dass in Oberschlesien dieser Parole die Arbeiterschaft nicht gefolgt ist, nur in der Bismarckhütte, „Batorego“, ist der Streik zum Teil durchgeführt worden. Die „Polska Zachodnia“ frohlockt über den schwindenden Einfluss der Sozialisten. Die Berichte aus dem übrigen Polen sind nicht besser, wenn dort zum Teil, wie in Warschau und Lodz, mit Erfolg der Streikparole nachgekommen ist.

Nun, niemand von den Sozialisten war sich darüber im Zweifel, dass der Ruf die Arbeiterschaft nicht erreicht, abgesehen, dass es organisatorisch ein Fehlschlag war, befinden sich die sozialistischen Arbeiter deutscher und polnischer Nationalität längst als Arbeitslose auf dem Strassenpflaster, weil sie mehr oder weniger Arbeiterinteressen vertreten haben und dort, wo sie noch in Arbeit stehen, ist es ihnen unmöglich, gegen die Demoralisierung aufzutreten, die insbesondere die Federacja Pracy in die Massen hineingetragen hat. Am ersten Mai werden wir dem Bürgertum beweisen, ob der Sozialismus schon so verschwunden ist, wie es das deutsche und polnische Bürgertum und seine Pressekauffeilen haben wollen. Bis dahin soll man von Toten nichts schlechtes reden, denn Totgesagte pflegen lange zu leben. Und so ist es auch mit dem Sozialismus in unserer Heimat.

An die sozialistische Arbeiterjugend der Welt!

ZEIGT DIE SOLIDARITÄT MIT DEN HELDEN UND OPFERN DER REVOLUTION

Mit heissem Herzen und mit leidenschaftlichster Anteilnahme verfolgt die sozialistische Jugend der ganzen Welt den Kampf der österreichischen Arbeiterklasse um ihre Freiheit. Gegen eine Uebermacht von Feinden, gegen die wohlgerüstete Macht der Staatsgewalt haben sich die österreichischen Arbeiter mit der Waffe in der Hand erhoben, um den faschistischen Staatsstreich abzuwehren.

Beispiellos ist das Heldentum, das Oesterreichs Arbeiter in diesen Februartagen bewiesen haben. In tagelangem, opferreichem Ringen haben tausende von Proletariern ihr Leben eingesetzt, um Freiheit und Ehre der Bewegung, um die Sache des Sozialismus vor der Vernichtung durch den Heimwehr- und Dollfussfaschismus zu bewahren. Wie dieser Kampf auch endlich entschieden werden möge, er wird für alle Zeiten in der Geschichte der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung fortleben als leuchtendes Beispiel von höchstem Kampfesmut und bedingungsloser Hingabe für die Ideale und Ziele des internationalen Sozialismus.

Im Namen der sozialistischen Jugend der ganzen Welt dankt die Sozialistische Jugend-Internationale den österreichischen Kämpfern, und mit Stolz grüsst sie die österreichische arbeitende und sozialistische Jugend, mit der sie sich in unzertrennbarer Kampfgenossenschaft verbunden weiss. In einer Zeit, in der in weiten Gebieten Europas der Faschismus herrscht, in der in allen Ländern die Reaktion die Arbeiterklasse in die Einflusslosigkeit einer Sekte zurückzudrängen versucht, in der im sozialistischen

Lager selbst Zweifel in die Sieghaftigkeit unserer Ideen einzudringen drohen, hat die österreichische Arbeiterklasse der arbeitenden Jugend ein leuchtendes Beispiel gegeben. Die Opfer dieses Kampfes sind nicht umsonst gefallen. Die sozialistische Jugend wird das Vermächtnis dieser Toten erfüllen. Sie wird in ihrem Geist arbeiten und kämpfen bis zur endgültigen Niederrichtung des Faschismus. Sie wird nicht ruhen, bis die alte Welt des Kapitalismus überwunden und die Welt des Sozialismus Wirklichkeit geworden ist.

Wir rufen die sozialistische Jugend auf, unverzüglich in allen Ländern Sympathiekundgebungen für die österreichische Arbeiterklasse zu veranstalten und die arbeitende Jugend in Wort und Schrift anzufeuern, den Kampf für ihre Zukunft, für den Sozialismus zu führen mit dem unbeugsamen, todesverachtenden Kampfeswillen, der in diesen Tagen uns alle, Freund und Feind, in seinen Bann gezwungen hat.

Wir rufen die sozialistische Jugend auf, ihre ganze organisatorische und materielle Kraft einzusetzen für eine grosse internationale Solidaritätsaktion der sozialistischen Jugend für die arbeitende Jugend Oesterreichs. Es gilt, den Opfern des Kampfes zu helfen, die Not der Frauen und Kinder zu lindern und der Bewegung die Fortführung des Kampfes zu ermöglichen. Gebt, was in euren Kräften steht und beweist so durch die Tat eure Solidarität.

Prag, den 15. Februar 1934.

Das Büro der Sozialistischen Jugend-Internationale.

Verfall oder Aufstieg?

Schlechte Aussichten für die oberschlesische Industrie. — Minister Hubicki beruhigt. — Grosses Investitionsprogramm.

Mehr als einmal ist an dieser Stelle vor einem Optimismus gewarnt worden, als wenn aus dieser Krise der „Wiederaufbau“ gelingen, früher oder später normale Verhältnisse eintreten würden und die Arbeitslosigkeit verschwinden würde. Nun sei nochmals wiederholt, dass es eine Wirtschaftsweise der Vorkriegszeit oder gar wenigstens normale Wirtschaftsverhältnisse, wie bis Ende 1928, nie wieder geben wird. Die Arbeitslosigkeit als Ausdruck der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, kann nur mit dieser gemeinsam verschwinden, d. h., dass damit der gesamte heutige Gesellschaftszustand beseitigt werden muss. Wir wollen hier nicht die Frage diskutieren, auf welche Weise dies geschehen wird, sondern lediglich aus den Zeitereignissen heraus beweisen, dass von den Sozialisten, allerdings denen, die auf marxistischen Grundsätzen stehen, seit Jahrzehnten gesagt wurde, dass der Kapitalismus alle diese Uebel der Krise und Arbeitslosigkeit herbeigeführt hat und nur seine Umgestaltung in die sozialistische Wirtschaftsweise, die heutigen Uebel beseitigen kann.

Gerade die letzten Tage sind Beweis dafür, dass selbst der beste Wille der heutigen Staatslenker nicht darüber hinwegtäuschen kann, dass wir uns ständig in einem Kreis bewegen, retten wollen, wo nichts mehr zu retten ist, Wiederaufbau treiben, wo doch der Verfall immer deutlicher zum Ausdruck kommt. In Polen ist man allen Versuchen auf dem Weg, sei es durch Etatismus, sozialistische Methoden zu kopieren, oder nach Roosevelts Muster, Arbeitsbeschaffung zu treiben oder nach Hitlers Methoden, Arbeitskammeradschaften zusammenzustellen. Bemühungen, deren Wert nicht verkannt werden soll, aber deren Ausgang nichts an der Tatsache ändert, dass alles nur vorübergehende Erscheinungen sind, die die Krise nicht beseitigen und von einer Arbeitslosenbeseitigung gar nicht zu reden ist. Erst hiess es, dass die Arbeitslosigkeit einen „stabilen Charakter“ in Polen trage und mit einem Male hat sie erschreckend von 280.000 bald die 400.000 überschritten, und heute dürften es vielleicht bereits 410.000 sein, der Höhepunkt ist noch nicht überschritten, ihre Zahl wird beängstigend, wenn man weiss, dass keine Aussicht auf Besserung der Lage besteht.

Zwar hat das Arbeitsministerium den Investitionsplan gebilligt, der in diesem Jahre etwa 200.000 Menschen Beschäftigung bieten soll, nur geht nicht klar daraus hervor, wie lange und zu welchem Lohn diese 200.000 Arbeiter beschäftigt werden. Wenn jeder Arbeitslose nur wenige Schichten tätig sein wird, so kann man die Zahl der Beschäftigten strecken, wie dies in der oberschlesischen Industrie ohnehin schon geschieht. Handelt es sich doch nur um Saisonmassnahmen, die im Herbst und Winter all die Arbeitslosen wieder auf den trostlosen Zustand zurückführen, dem sie durch die Arbeitsbeschaffung glaubten, entronnen zu sein. Gross-

zügige Arbeitsbeschaffung erfordert ungeheure Mittel und diese können wiederum nur durch die Allgemeinheit aufgebracht werden. Diese ist aber an den Nullpunkt gelangt, und es ist fraglich, ob man noch mehr herausholen können.

Zu diesen öffentlichen Abgaben hat gerade die Verhandlung vor der Budgetkommission des schlesischen Sejms eine interessante Aufklärung geschaffen. Der Abg. Chmielewski musste bei verschiedenen Einnahmepositionen feststellen, dass er über sie nur referiere, um das Gleichgewicht des Budgets zu erhalten und weil Reserven vorhanden sind, aber die Einnahmen allein bei der Einkommensteuer seien um etwa 3 Millionen Zloty zu hoch veranlagt. Die Industrie stehe mit etwa 29 Millionen im Rückstand, der Gesamtrückstand an Steuern müsse auf etwa 82 Millionen geschätzt werden, und es ist fraglich, ob diese Rückstände je einkommen werden. Noch düsterer malte er das Bild der Industrie, die heute nicht mit einem Aufstieg sondern aus der Gesamtlage mit einem weiteren Rückgang rechnen müsse. Die Kohlenproduktion gehe Jahr um Jahr zurück, die Zinkindustrie ist durch die Eröffnung der Gieschewerke bei Magdeburg gefährdet, die Textilindustrie findet keinen Absatz, und nur die Eisenindustrie lebe noch von Russlands Gnaden. Ueberall ist die Belegschaftsziffer zu hoch, sie werde nur durch Turnusurlaube und Feierschichten gehalten. Ein trostloses Bild für die Zukunft.

Wir wollen uns nicht weiter mit Einzelheiten beschäftigen, so wichtig sie auch erscheinen mögen. Sie dienen uns nur als Beweis, dass nicht die Sozialisten mit ihren Programmen versagt haben, sondern die Anbeter der kapitalistischen Wirtschaftsweise und ihrer Führer, die in der Krisenzeit völlig versagt haben und die Regierungen, die sich von den alten Traditionen nicht befreien können. Ob sie wollen oder nicht, sie müssen zum Sozialismus und nicht zu irgend einem nationalem, sondern zum reinen Marxismus, wenn sie die Selbsterhaltung der Menschheit wirklich wollen. Vor diese Entscheidung werden sie früher oder später gestellt. Wir fürchten die Entscheidung der Geschichte nicht und wissen, dass die Stunde des Sozialismus erst kommt, dann erst gibt es einen Aufstieg aus Not und Elend, dann erst wird die Arbeitslosigkeit verschwinden und Brot und Freiheit für alle vorhanden sein!

Verständigung tut not?

In einer Gewerkschaftsversammlung der deutschen Christen fiel obiger Satz: Verständigung tut not. In welcher Richtung, ist allerdings nicht gesagt. Aber nachdem es jetzt Mode geworden ist, sich an den Regierungsschoss anzubiedern, ist wohl die Verständigung nur mit den polnischen Christen, bzw. den christlichen Gewerkschaften, gemeint. Späte Erkenntnis, „Kollege“ Jankowski, und jeder Mann weiss, dass die Verständigung mit den Hitlerleuten fehlgeschlagen ist und darum nun die „Götterdämmerung“, sich mit den polnischen Christen verständigen zu wollen. Ganz nach römischem Muster, alle Feuer, gleich „Dollfuss“, dem Galgenchristen, im Feuer. Einmal Einheitsfront mit allen deutschen Gewerkschaften, selbst als Jesuit mit den Marxisten, dann wieder Verständigung mit den Christen, gleich welcher Richtung, wenn die Futterkrippe leer wird.

Sirax das beste
Scheuerpulver

Ja, Verständigung tut not, aber über die Bonzen hinweg zu den deutschen und polnischen Arbeitern, die ein gemeinsames Interesse haben, Brot und Arbeit zu schaffen. Nicht mit Hitler die Gleichschaltung und Verrat selbst an christlichen Grundsätzen mit dem Volksbund, gegen Pant! Wohl gemerkt, es ist Zeit, dass diesen Bonzen die Masken heruntergerissen werden und die Arbeiter zur Verständigung gelangen. Aber ohne die gleichgeschalteten Jankowskis, und wie sie alle sonst heißen mögen! Ja, wenn man erst einmal ein Schwarzer ist, hilft kein „Heil Hitler“ mehr, da gibt es nur konsequent eines: Fort von der Futterkrippe!

„Selbstentmannung“ des Grenzlanddeutschtums

Selten ist eine „Volksbewegung“ so ausser Rand und Band geraten, wie der „Aufbruch der Nation“ durch die Machtergreifung der braunen Pest im Reich. Ueberall zerbröckeln die deutschen Organisationen und fangen an, den Kampf Deutsche gegen Deutsche zu organisieren, und zwar auf Befehl des „Führers“, der bekanntlich Hitler heisst und dessen Prophet Göbbels ist. Nun muss man für die Selbstzerfleischung auch eine Theorie haben, wie etwa gegen das Judentum die Rassenreinheit, so gegen das Auslandsdeutschtum die „Volksgemeinschaft“, und so ist es garnicht verwunderlich, wenn sich auch hier ein Theoretiker findet, der eben die Selbstzerfleischung näher begründet. Die braune Pest hat in Richard Bahr einen solchen Kriecher gefunden, der in der „Kattowitzer Zeitung“ eine besondere Verherrlichung erfährt. Aus seinem Buche „Volk jenseits der Grenze“ zitiert die „Kattowitzer Hitlerprophetin“ über das Grenzlanddeutschtum etwa folgendes: „Was gar die Sozialdemokratie einerseits im Reich, andererseits in fast allen grösseren deutschen Volksgruppen des Auslandes, an nationaler Entmannungsarbeit geleistet hat, ist geradezu erschütternd“. Der besagte Richard Bahr beweist durch diese Feststellung nur, wie wenig er überhaupt von deutscher Kulturarbeit der Sozialdemokratie begreift und weiss. Denn die breiten Massen des Auslandsdeutschtums bestehen doch aus Arbeitern, während der Bürger den Mittelstand und die Beamtenschaft abgibt. Und nun stellt er selbst fest, dass gerade diese Bürger fluchtartig das Grenzlanddeutschtum verlassen, während die Arbeiter, die breiten Massen bleiben, und diese kann man wohl zu den Sozialisten rechnen. Sie halten also an deutscher Kultur und am Auslandsdeutschtum fest, nur die Bürger verlassen fluchtartig die Grenzlande, wenn die Futterkrippe gefährdet erscheint. Also ist wohl die Selbstentmannung nur bei den Bürgern, jener Kreise um die „Kattowitzer Zeitung“, zu suchen, weniger bei der sozialistischen Arbeiterschaft.

Wie dumm, etwas nachzulabern, was man doch handgreiflich beweisen kann. Aber es soll der Todesstoss des Marxismus beweisen, Hitlers Gewaltakte rehabilitiert werden und darum will man von einer Selbstentmannung der Sozialdemokratie sprechen. Nun, mehr Selbstentmannung, wie die deutschen „Führer der Minderheit in Polnisch-Oberschlesien“ getrieben haben und zu Gesinnungslumpen geworden sind, kann kaum noch geleistet werden. Und da ist es begreiflich, wenn ein Idiot beim anderen eine geistige Anleihe sucht, um seinen moralischen Verfall irgendwie rechtfertigen zu können. Politische Charakterlosigkeit hat erst im Grenz- und Auslandsdeutschtum ihren Einzug gehalten, als Hitler im Dritten Reich seinen Einzug hielt, und seitdem geht die Selbstentmannung und die Selbstzerfleischung, weil man mit Affengeschwindigkeit die Hitlerei nachkopiieren will. Die Sozialdemokraten aber halten fest an ihrer Ueberzeugung, bedürfen keinerlei Ratgeber zur Gleichschaltung und moralischer Verkommenheit, wie es die Grössen um die „Kattowitzer Zeitung“ täglich zur Schau tragen.

Das Urteil gegen Pistorius bestätigt

In der Beleidigungsklage des Direktors der Piastschächte in Lendzin, Beyer, gegen Generaldirektor Pistorius, ist das Urteil in zweiter Instanz bestätigt worden. Demnach wurde Generaldirektor Pistorius zu 600 Zloty Geldstrafe oder 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Klage liegt die Beschuldigung Pistorius gegen Bayer zugrunde, dass dieser Beamte bestochen habe, während Bayer behauptet, dies im Auftrage der Plessischen Verwaltung durch Pistorius getan zu haben.

Bessere Meherversorgung der Arbeitslosen?

Im Sitzungssaal des Kattowitzer Magistrats fand eine ausserordentliche Versammlung des städtischen Arbeitslosen-Ausschusses statt. Gegenstand der Sitzung war eine Eingabe, aus welcher zu entnehmen war, dass viele Arbeitslose und Stadtarbeiter ihre, durch das Komitee zugewilligten Mehrlationen aus Mangel an dem notwendigen Backgeld und anderem Zubehör, weiter verkaufen. Nach einer längeren Diskussion wurde beschlossen, künftighin die Mehlausgabe einzustellen und statt dessen an die Arbeitslosen und Stadtarbeiter Brot zu verabfolgen. Zu diesem Zweck sollen mit verschiedenen Bäckermeistern entsprechende Verhandlungen stattfinden, worauf dann laufend derartige Brotlieferungen vorgenommen werden sollen. Die Namen der Bäckermeister werden noch bekanntgegeben werden. Die Brotausgabe erfolgt auf Grund besonderer Bons, die das Arbeitslosen-Komitee ausstellt.

Die Polizei vor der Budgetkommission

Bei der Beratung der Ausgaben für die Wojewodschaftspolizei kamen einige interessante Gesichtspunkte zum Ausdruck, auf die die Öffentlichkeit hingelenkt werden muss. Durch das Dekret des Staatspräsidenten über die Organisation des Sicherheitsdienstes, also der Polizei, gehen so ziemlich sämtliche Rechte, die früher der schlesischen Autonomie belassen wurden, auf die Zentralregierung über, wobei der Schlesische Sejm nur noch das Recht der Bezahlung der Polizei behält. In diesem Sinne ist die Frage erwogen worden, ob dann nicht mit den Rechten auch die Unterhaltungspflicht auf den Staatsfinanzschatz übergehen soll. Eine entgeltliche Entscheidung ist zwar noch nicht gefallen, aber man wird im Verlauf der weiteren Debatten doch wohl zu dem Ergebnis kommen müssen.

Seit dem Jahre 1931, wo die Ausgaben für die Polizei etwa 13 Millionen jährlich betragen haben, ist der letzte Etat auf 10,6 Millionen und für das kommende Budgetjahr auf 9,9 Millionen festgesetzt worden. Im Vergleich zur ganzen polnischen Republik gibt die Wojewodschaft etwa 8 Prozent für die Polizei aus, während im übrigen Polen hierfür nur 4 Prozent des Haushalts verwendet werden, im allgemeinen betragen die schlesischen Ausgaben für die Polizei noch immer gegen 12 Prozent der Gesamtausgaben. Im Verlauf der Debatte stellte Abg. Genosse Glücksmann den Antrag, eine Subkommission zu wählen, um auch hier eine Ersparnis durchzuführen, zumal bereits in der früheren Debatte festgestellt wurde, dass unser Budget in den Einnahmen nicht mehr real ist. Ausser dem Abg. Schmiegel stimmen alle Kommissionsmitglieder gegen den Antrag Dr. Glücksmanns und Abg. Dr. Hager ist der Meinung, dass unsere Polizei durchaus ihre Pflicht erfüllt und darum die eingeführten Sätze gerechtfertigt wären. Die Polizei umfasst etwa 2432 Personen, Offiziere und Kriminalpolizei inbegriffen, wovon etwa 800 den Aussendienst versehen. Die Tätigkeitsstatistik weist das Anwachsen von Vergehen und Verbrechen auf, von denen ein nicht geringer Prozent nicht aufgeklärt wird, wenn auch im allgemeinen festgestellt wird, dass die Polizei auf der Höhe ihrer Aufgaben sei. Im Verlauf der Debatte bemängelte der Abg. Sosiński die Zeitungskonfiskationen und einseitige Handhabung bei der Erteilung von Versammlungsgenehmigungen, wobei der Chef des Sicherheitswesens indessen, bezüglich der Konfiskationen, auf die Gerichte hinweist, während über das Versammlungsverbot bei den vorgeschrittenen Instanzen Beschwerden nicht eingegangen sind. Aus der umfangreichen Debatte sei auch hervorgehoben, dass für die Gas- und Luftabwehr die Polizei einen Kredit von 30.000 Zloty forderte, der Referent wollte nur 15.000 zugestehen, bis schliesslich die Kommission 20.000 Zloty hierfür bewilligte.

Prinz von Pless zum Haftantritt aufgefordert

Wie die polnische Presse mitzuteilen weiss, hat das Burgericht in Nikolai den Prinzen von Pless aufgefordert, seine dreiwöchige Gefängnisstrafe anzutreten. Bekanntlich ist Prinz von Pless, der zugleich auch Präsident des Deutschen Volksbundes ist, wegen Beschäftigung eines Danziger Bürgers als Direktor der Tichauer Brauerei, ohne Zustimmung der Wojewodschaft, verurteilt worden. Das höchste Gericht in Warschau hat das Urteil der beiden Vorinstanzen bestätigt. Bei der Urteilsbegründung wurde mit Nachdruck hervorgehoben, dass eine Geldstrafe bei der Vermögenslage des Prinzen von Pless nicht in Frage kommen könne.

Wie viel Arbeiter beschäftigt die poln. Industrie

Am 1. Januar l. J. waren in ganz Polen 324.879 Arbeiter beschäftigt, davon entfielen auf die Mineralindustrie 23.137, Metallindustrie 46.905, chemische Industrie 29.508, Textilindustrie 117.397, Papierindustrie 10.794, Lederindustrie 4.420, Holzindustrie 28.663, Lebensmittelindustrie 38.794, Bekleidungsindustrie 11.330, Baugewerbe 5.590, graphisches Gewerbe 8.341. Im Bergwesen waren 98.354, im Hüttenwesen 33.453, in den Elektrizitäts- und Wasserwerken 6.952, in anderen Betrieben 53.955 und bei öffentlichen Arbeiten 36.410 Arbeiter beschäftigt.

ROTER SPORT

Nach der Bezirkskonferenz des Śl. R. S. K. O.

Am vergangenen Sonntag tagte das Parlament der Arbeitersportler. Weit über 100 Delegierte hatten sich im schön hergerichteten Saal des „Union“ eingefunden, um über die Tätigkeit des Bezirksvorstandes und der technischen Funktionäre Rechenschaft zu fordern. Die Berichte der einzelnen Leiter liessen manchen Wunsch offen, boten auch Anhaltspunkte zur Kritik und diese wurde auch geübt. Doch mussten alle diejenigen, die so schnell scharfe Worte bei einer Unterlassungssünde der anderen finden, für Ordnung in ihren eigenen Reihen und in ihrer nächsten Umgebung achten, dann würde auch den verantwortlichen Genossen in der Bezirksleitung manche Arbeit erleichtert werden.

Im Allgemeinen war man mit der Arbeit des bisherigen Vorstandes einverstanden, was aus der Wahl hervorging, die fast alle Vorstandsmitglieder auch für das neue Geschäftsjahr wieder bestätigte, darunter den Genossen Rochowiak als Bezirksvorsitzenden. Schwieriger war es bei der Wahl der technischen Leiter. Hier machte sich eine gewisse Arbeitsmüdigkeit bemerkbar, andernfalls resignierten die bisherigen Ausschussmitglieder, da ihrer Arbeit

Der Königshütter Fünfjahresplan in Aktion

Annahme des Budgets durch das Stadtparlament. — Strompreiserabsetzung in Sicht. — Sonderhilfen für Arbeitslose und Arme zum Osterfest.

Am Mittwoch fand in Königshütte eine Stadtverordnetenversammlung statt, welche nicht nur ein reichhaltiges Programm zu erledigen hatte, sondern auch mehrere Stunden währte. Als wichtigstes Ergebnis ist wohl die Inangriffnahme des sogenannten **Fünfjahresplanes** zu betrachten, welche zunächst die erste Rate der Dreimillionen-Anleihe vom Warschauer Arbeitsfonds erbringen wird. Und zwar sollen diese 300.000 Zloty zum weiteren Bau der Kattowitzerstrasse benutzt werden, wobei der Voranschlag gemacht wurde, es einmal mit Stahlstrassen zu versuchen, welche sehr haltbar sein sollen u. der Hüttenindustrie Beschäftigung bringen würden. Ferner erfolgte die einstimmige Annahme des **Stadthaushaltsplanes**, in Höhe von 7.738.800 Zloty in Einnahmen und Ausgaben, mit einem Defizit von 131.000 Zloty, welches aber bis zum Abschluss des Rechnungsjahres realisiert werden soll. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die hohen Strompreise erörtert, worauf der Stadtpräsident mitteilt, dass nach dem jetzigen Stand der Verhandlungen mit der O. E. W. ab 1. April eine Herabsetzung derselben um mindestens 10 Prozent erfolgen wird. Zum Schluss wird ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, welcher eine Sonderhilfe an Arme und Arbeitslose zum kommenden Osterfest fordert. Man rechnet in diesem Falle mit einer zufriedenstellenden Erledigung. Nach einigen weiteren Anfragen fand die Sitzung ihr Ende.

10 Groschenstundenlohn in der Schokoladenfabrik

Es ist durchaus notwendig, dass einmal in die Lohn- und Arbeitsverhältnisse gewisser kleiner Privatbetriebe hineingeleuchtet wird, denn da scheint es allerlei Dinge zu geben, die das Licht der Öffentlichkeit scheuen müssen. Dies trifft z. B.: auf die **Siemianowitzer Schokoladenfabrik „Hanka“** zu. In den letzten Wochen wurde der Belegschaft das Arbeitsverhältnis gekündigt, trotzdem das Weihnachtsgeschäft gut war und auch eine günstige Osterkonjunktur in Aussicht steht. Die Fabrik soll ja auch nicht stillgelegt werden, es geht nur nach dem berühmten Muster der Arbeitgeber, durch Kündigung die Löhne herunterzudrücken. Zu berücksichtigen ist die Tatsache, dass in der fraglichen Fabrik überwiegend junge Proletariermädchen tätig sind, die ihre Eltern zu ernähren haben, daher also auf die paar Groschen angewiesen sind. Bis jetzt betrug der Stundenlohn 18 Groschen, was aber scheinbar den Fabrikherren noch zu teuer ist, denn nach der Kündigung kann nur weitergearbeitet werden, wenn die Belegschaft mit einem Stundenlohn von 10 Groschen vorlieb nimmt, wobei sie in Konjunkturzeiten Ueberschichten machen und bei faulem Geschäftsgang ganz feiern darf. Es bedarf wohl keines Zweifels, dass die Arbeitgeber in diesem Fall ihr Ziel erreichen werden, denn die Not zwingt heute die Arbeiter auf die Knie. Vielleicht interessieren sich aber die Behörden einmal für diese „süsse“ Fabrik, in der auch die sanitären Verhältnisse, wie uns berichtet wird, nicht ganz in Ordnung zu sein scheinen.

Teppiche, Läufer Teppich-Menzel Katowice Rynek 2. **Gardinen**

Deutsches Theater Kattowitz. Heute, abends 8 Uhr wird im Stadttheater zum letzten Male die Operette „Glückliche Reise“ von Künnecke gespielt.

Sonntag, den 25. II. 34 finden zwei Vorstellungen statt; nachm. 3½ Uhr „Alt-Heidelberg“ und abends 8 Uhr gelangt die 25. Aufführung der Operette „Die Männer sind mal so“ von Walter Kollo zur Darbietung.

Montag, den 26. II. 34, abends 8 Uhr, wird im Abonnement A und B „Junggesellensteuer“ Schwank von Correlius und Klingler gespielt.

Die Theaterkasse ist werktäglich von 10–14½ Uhr geöffnet, Sonntags von 11–13 Uhr. Telefon 316-47.

nicht das nötige Vertrauen entgegengebracht wurde. Es dürfte daher eine schwierige Aufgabe für den Bezirksvorstand sein, die nötigen Ausschüsse zu konstituieren. Diverse Anträge wurden dem neuen Vorstand zur Erledigung überwiesen. Nach fast siebenstündiger Tätigkeit wurde die Tagung mit Freiheit-Rufen geschlossen.

Unverständlicherweise waren die Danziger nicht am Start.

Wie wir in den vorherigen Sportnachrichten mitteilten, sollten am Nachmittag die Danziger Schwimmer als Gäste im städtischen Schwimmbad weilen. Leider erfolgte in den letzten Stunden telegrafische Absage, sodass die Kämpfe nicht zustande kamen. Diese Angelegenheit dürfte für die Danziger wohl noch ein Nachspiel haben.

Die Akademie im Saale der „Reichshalle“.

Der Abend vereinte einen Teil der Delegierten sowie eine grosse Anzahl von Gästen und Sympathikern unserer Bewegung bei einer Sportakademie. Ein sorgfältig zusammengestelltes Programm zeugte von der vielseitigen Arbeit, die innerhalb der Arbeitersport- und Kulturbewegung geleistet wird. Reicher Beifall lohnte alle Darbietungen der Akteure.



Erlebnisse der ersten Nacht der Wiener Revolution

Nun hat sich die Nacht auf die Stadt gesenkt, in deren Mauern die Arbeiter einen verzweifelten Kampf um ihre Freiheit führen. Das Standrecht ist in Wirksamkeit, nach 20 Uhr sind alle Haustore und Gaststätten geschlossen, nur vereinzelte Fussgänger und Autos sind sichtbar. Immer wieder schallt Gewehrfeuer auf.

Ich habe die Verbindung mit der Kampfleitung verloren. Die erwarteten Nachrichten sind ausgeblieben, der in einem Lokal vereinbarte Verbindungsposten blieb unbesetzt. Einen Versuch, zur Kampfleitung vorzudringen, musste ich, obwohl schon in unmittelbarer Nähe, aufgeben, da ich sonst die Genossen aufs schwerste gefährdet hätte. Um 22 Uhr waren wir ohne Nachricht über den Stand des Kampfes. Da entschloss ich mich, auf eigene Faust loszugehen und Ermittlungen anzustellen.

Ich fahre mit einem Taxi am schwer bewachten Parteihaus in der Wienzeile vorbei nach Favoriten, durch finstere leere Strassen. Es geht zunächst ganz gut. Plötzlich, bei einem Bahndurchgang der nach Favoriten führenden Strasse, springen einige Policisten mit schussbereiten Gewehr in den Lichtkegel des Autos. Ich werde gefragt, wohin ich will und erkläre, dass journalistisches Interesse mich ins Kampfgebiet treibt. Zwei Wachleute untersuchen mich nach Waffen und überprüfen meine Papiere. Da mein tschechoslowakischer Pass mich einwandfrei als Ausländer und Redakteur legitimiert, lässt man mich passieren und ist sogar bereit, auf meine Fragen einige Auskünfte zu geben. „Natürlich wurde geschossen, auch wir haben 3 Tote. Jetzt haben wir den Kampf abgebrochen, aber morgen geht es weiter, da werden wir die Roten austräueren.“ Ich erkundigte mich, ob das Arbeiterheim, in dem ich noch um 16 Uhr die Genossen besuchte, schon im Besitze der Exekutive sei. „Nein, das halten sie noch besetzt, das können wir erst morgen austräueren.“

Ich fahre die Favoritenstrasse hinaus bis zum Wohnbau Rasenhof. Es ist jetzt ruhig geworden, nur vereinzelte Schüsse werden hörbar. Wir biegen nach rechts in der Richtung zur Spinnerin am Kreuz. Beim Wasserwerk am Laaerberg werden wir von einer grossen Polizeibeamten aufgehalten. Ich legitimiere mich wieder und erkläre den Zweck meiner Fahrt. Der Kommandant ist sehr barsch und abweisend. Auf einmal fragt er mich: „San Sö a Jud? Sogens die Wahrheit!“ Ich versichere, dass dies nicht der Fall ist, ziehe den Hut und setze mein Arisches den forschenden Blicken des antisemitischen Wächters aus, der durch den Augenschein anscheinend beruhigt ist, mich passieren lässt und sogar einige Auskünfte gibt. Ob hier gekämpft wurde. „Aber wie! Gerade haben wir 90 Mann Gemeindeführer gefangen genommen.“ Die Nachricht ist erschütternd, niederdrückend und ich will rasch weiterfahren. Da ruft mich der Kommandant der Patrouille noch einmal an: „Also Sö san wirklich ka Jud?“ Ich beteuere dies neuerdings und erkläre, dass ich ihm dies ruhig sagen würde, denn ich könnte ja nicht dafür, wie ich nicht dafür kann, dass ich Arier bin. „Na ja, Sö seh'n a net so aus. Wann' a Jud gewesen wärn, hätt i mit llna gar nöt gred't.“ Dreht sich um und gibt das Zeichen, mich passieren zu lassen. Trotz des Ernstes der Situation muss ich über den dummen, verbohrtten Polizeimenschen lächeln. Ich fühle dabei aber auch, wie schwer die Kämpfe sind, die unsere Wiener Genossen mit diesen fanatisierten Gesellen zu führen haben.

Nun wenden wir und fahren, oft aufgehalten und visitiert, über Meidling zum Margaretengürtel. Es geht durch schweigende finstere Strassen. Dann tauchen die grossen Zeugen des sozialistischen Aufbauwillens, die wunderbaren und mir wohlbekanntesten Wohnpaläste auf. Fuchsenfeldhof — hier ist es ruhig — Reumannhof. Der Margaretengürtel ist von Bundesheer besetzt. Etwa 10 Militärautos stehen auf der Strasse, ein halbes Dutzend Maschinengewehre sind auf die Vorderfront des Reumannhofes gerichtet. Ein Oberleutnant visitierte mich. Ich erfahre, dass der Matteottihof zusammengeschossen und gestürmt worden sei. Im Reumannhof aber haben sich die Arbeiter verbarrikadiert. Die Exekutive fühlte sich nicht imstande, vorzudringen. Passen sie auf, wenn sie weiter fahren, hier wird geschossen.“ Wir passieren die gefährlichste Stelle und kommen nach einer Weile wieder zu unserem Ausgangspunkt, der Mariahilferstrasse.

Da waren Schüsse aus der Richtung Ottakring zu hören. Das weckte in mir den Wunsch, die Lage in diesem Bezirk kennen zu lernen. Wir fahren also nochmals los und wollten vom 14. und 15. Bezirk aus in den 16. zu kommen trachten. Aber in Hernals wurden wir angehalten. Ich sage wieder, nun schon mit Routine, mein Sprüchel auf. Die Wachleute sind aber sehr kritisch. „Es ist Standrecht, da dürfen Sie nicht auf der Strasse sein.“ Ich versuche ihnen klar zu machen, dass der Aufenthalt einzelner Passanten nicht verboten ist, nur Zusam-

menrottungen, und dass ich nicht die Absicht habe, mich „zusammenzurotten“. Aber der misstrauische Beamte ist nicht zu beruhigen und fragt, für welches Blatt ich berichte. Meine Auskünfte (die nicht ganz der Wahrheit entsprachen), scheinen ihn nur in seinem Verdacht zu bestärken. „Sie müssen auf das Kommissariat.“ Er steigt mit aufgepflanztem Gewehr ins Auto, ein anderer Polizist setzt sich zum Chauffeur und nun geht es zum Polizeikommissariat Hernals. Hier werde ich zunächst als besonderer Fang betrachtet, um so mehr, als ich dann wahrheitsgemäss erklären musste, dass ich dem „Sozialdemokrat“ berichten will. In der von Polizisten und Häftlingen angefüllten Wachstube werden meine Personalien aufgenommen und dann werde ich, von meinen Häschern eskortiert, dem Journalbeamten vorgeführt. Da kam es nun zu einer hochnotpeinlichen Einvernahme, der Leiter des Kommissariats, ein alter Hofrat, bemühte sich persönlich um meinen Fall. Der erkannte aber bald, dass mit mir nicht viel anzufangen ist und gab die Weisung, mich nach Ueberprüfung meiner Angaben freizulassen. Während mein Protokoll geschrieben wurde, war ich

Zeuge der Einvernahme einer Arbeiter-Samariterin, die verhaftet worden war und die in sehr intelligenter Weise auf alle Fragen antwortete. Dann musste ich noch lange Zeit im Journalistenzimmer warten. Hier wurden in rascher Folge etwa ein Dutzend Häftlinge eingeliefert, fast durchwegs junge Arbeiter. Es krampft sich mir das Herz zusammen, dass ich mit diesen Genossen nicht ein Wort sprechen, ihnen die Hand drücken, ihnen nicht einmal eine Zigarette geben kann. Ich kann nur verstohlen einige freundliche Blicke mit ihnen wechseln. Hinter ihnen schliesst sich die Gefängnistür vielleicht für Jahre, manche kommen vielleicht sogar vor das Standgericht, während ich glücklicher nur deshalb, weil ich einen tschechoslowakischen Pass mein eigen nenne, mit eineinhalb Stunden Anhaltung davonkomme.

Als ich endlich freigelassen werde, stosse ich beim Verlassen der Wachstube beinahe das Maschinengewehr um. Und im gleichen Moment kommt ein Polizist hereingestürzt und meldet: „Ein Kanonenschuss!“

Der Kampf geht weiter.

Ernst Paul.

„Auf der Flucht erschossen“

Wir veröffentlichen nachstehend ein Kapitel aus dem SA.-Roman „Auf der Flucht erschossen“, der von Walter Schönstedt soeben im Verlag „Editions du Carrefour“ in Paris erscheint und die Ereignisse des Jahres 1933 schildert.

Die Gefangenen an der Wand zuckten zusammen, als sie sahen, dass Karl Bäumer wieder geschlagen wurde. Der SA.-Führer mit den drei Sternen auf den Kragenspiegeln holte bei jedem Schlag mit der Lederpeitsche weit aus und spuckte sich hin und wieder in die Hände.

Die Gefangenen standen mit dem Rücken gegen die Wand und mussten die ganze Zeit die Hände hochhalten. In den halbdunklen Ecken standen SA.-Männer mit schussbereiten Karabinern im Arm.

„Bist du Kommunist, du Aaas?“ brüllte der SA.-Führer und schlug Karl mit der Peitsche ins Gesicht.

„Ja, ich bin Kommunist“, sagte Karl leise, doch alle Gefangenen konnten es in der Stille hören.

„Ich bin Kommunist und wenn ihr noch weiter schlagt — ich bleibe doch Kommunist! Feige seid ihr...“

Noch ein paar Schläge, dann floss Blut aus seinem Mund, unaufhörlich rann es in zwei roten Streifen über das starke Kinn.

Seine Augen starrten an die Decke, die Striemen, von der Peitsche in sein Gesicht gezeichnet, wurden dunkler. Er hielt die Hände vor den Leib, seine Finger krümmten sich immer mehr, als wollten sie zupacken. Dann öffnete er den Mund, und die Gefangenen sahen seine Zunge als einen unförmigen Blutklumpen. Ohne einen Laut fiel Karl langsam zu Boden.

Der SA.-Führer warf die Peitsche in eine Ecke, trat Karl drei-, viermal in den gekrümmten Rücken und brüllte:

„Da hast du es, von wegen Kommunist! Wir werden doch wohl mit euch Hallunken noch fertig werden!“

Er wischte sich an der Hose den Schweiss von den Händen und spuckte aus vor dem reglosen Körper auf der Erde. Dann zündete er sich eine Zigarette an und rauchte nervös. Er hatte eine breite, verbeulte Stirn, kurzes blondes Haar, das an den Schläfen steif und verschmizt nach unten stand. Seine Nase war auffallend gross, der Part kurz, wie der Adolf Hitlers.

Der SA.-Führer keuchte, seine Brust hob sich schwer. Nach einer Weile ging er und gab der Wache an der Tür ein Zeichen mit der Hand, sie sollten Karl liegen lassen.

Karl bewegte sich nicht. In seinem Gesicht war das Blut noch hell, aber sowie es zur Erde getropft war, färbte es sich dunkel. Die Haut in seinem Gesicht war zerfetzt. Ein Peitschenhieb hatte das rechte Ohr bis zur Hälfte eingerissen. Nach einigen Minuten hob Karl eine Hand in die Luft, die andere stützte er auf den blutverschmierten Boden. Er richtete sich auf und fiel wieder ächzend zusammen. Sein Atem ging nun stossweise.

An der Decke über ihm baumelte eine halb ausgebrannte, verstaubte elektrische Birne. Sie warf ihr schwaches Licht über seinen Körper.

Ein Gefangener an der Wand kauerte sich zusammen und sagte ängstlich:

„Er wird sterben.“

„Halt deine damliche Schnauze!“ rief ein Mann von der Wache.

Karl starb nicht. Als er zur Besinnung kam,

fehlte ihm die Kraft, die Augen zu öffnen. Sein Gesicht brannte fürchterlich.

Dann war wieder die entsetzliche Angst um seine Frau da... Wenn die Frau nicht wäre. Sie wird das alles nicht aushalten, sie nicht...

Später packten sie Karl unter den Schultern und Kniekehlen und schleppten ihn hinaus. Sein Gesicht lag über dem rechten Oberarm, aus seinem Mund tropfte wieder Blut. Ein langer roter Streifen auf dem Erdboden, bis in den Nebenraum.

Der SA.-Führer, der Karl geprügelt hatte, kam wieder in den Raum zu den Gefangenen zurück.

Die Gefangenen standen immer noch an der Wand und hielten die Hände hoch. Unter ihnen waren drei Reichsbannerarbeiter aus dem Bezirk Kreuzberg. Sie waren blass vor Angst und ohnmächtiger Wut.

„So nun werden wir mal ein Liedchen singen“, sagte der SA.-Führer und nahm die Reitpeitsche in die Hand. Er ging auf die Gefangenen zu prellte seinen Mittelfinger jedem einzelnen unters Kinn. Die SA.-Männer grinnten.

„Werden euch mal ein anständiges Liedchen lehren, ihr kennt ja doch bloss Gassenhauer. Also los, bei drei: Adolf Hitler, unserm Führer, schwören wir Treue — eins, zwei, drei!“

Die Gefangenen schwiegen. Sie blickten zu Boden. Ihre Arme knickten ein. Ein junger jüdischer Bursche mit grossen ängstlichen Augen sackte plötzlich zusammen. Er fiel mit der Brust auf seine Knie, und die Hände legten sich vor ihm flach auf den Boden. Es standen jetzt nur noch sechzehn Gefangene an der Wand.

„Die Sau wird jetzt schon ohnmächtig. Den möchte ich mal mitnehmen, wenn es knallt. Schafft ihn raus, den beschnittenen Hund!“

Der SA.-Führer liess die Peitsche in den Händen auf und ab wippen, auf und ab, er krümmte sprunghaft den Rücken und kommandierte:

Karabiner hoch! Wer nicht singt — abknallen!“

Er liess einen Mann der Wache den Text des Liedes hersagen, ein anderer spielte dann die Melodie auf einer Mundharmonika. Nun sangen einige Gefangene leise mit. Kläglich wimmerte das Lied durch den Raum.

„Adolf Hitler — unserm Führer — Reichen wir — die Hand...“

Ein Mann von der Wache wandte sich angewidert ab: das Lied, von den hilflosen Gefangenen stotternd und zittrig gesungen, schien ihm gerade wie eine Beleidigung.

Er war ein grosser Bursche mit ruhigem, gelassenen Gesichtsausdruck.

„Besser werden, viel besser!“ sagte der SA.-Führer. „Laut und deutlich. Mund aufreissen, als wenn ihr ein Kommissbrot schluckt!“

Die Reichsbannerleute sangen nicht mit, sie bewegten nur die Lippen.

„Fort mit Juden — und Verrätern — Adolf Hitler — schwörn wir Treue...“

Die Wände waren feucht. Der Raum hatte kein einziges Fenster, vor der Tür hingen ein paar Säcke übereinander. Eine grosse Spinne kletterte an ihrem Faden zur Lampe hoch. Das Blut war in den Boden eingesickert, nur in der Mitte der Lache glänzte es noch feucht. Der SA.-Führer war in das Blut getreten, das bei jedem Schritt, den er ging, seine Stiefsohlen auf die Erde zeichnete.

Er sah auf die Uhr und sagte zur Wache, dass er zum Gaubüro müsse, man solle die Gefangenen öfter mal „beten lassen“, dass es ihnen nicht zu langweilig werde.

Die Gefangene

Von Anatole France.

Mit der Empfehlung eines guten Freundes aus dem französischen Justizministerium besuchte ich einmal ein Frauengefängnis. Der Gefängnisdirektor, ein alter Mann, den das lange Leben hinter Kerkergrittern „gebessert“ hatte (so pflegt er öfters zu sagen), empfing mich mit Herzlichkeit. Er machte sich über die moralischen und ethischen Werke seiner 300 Pflegebefohlenen keinerlei Illusionen, aber er sprach auch der Moralität der übrigen Menschheit ausserhalb der Gefängnismauern keine erhöhte Stufe zu.

Man findet hier Menschen aller Sorten, schlechte, gute, kluge, dumme und indifferente.

Ein langer Zug gefangener Frauen kam an uns vorüber. Die Stunde des gemeinschaftlichen Spazierganges war vorbei und langsam, widerwillig, schritten die Unglücklichen über den kalten, kahlen Hof. Viele sahen alt, wild oder tückisch aus. Mit Befriedigung konnte der uns begleitende Psychiater auf die charakteristischen Merkmale hinweisen: Viele unter ihnen schielten, und fast alle ähnelten dem Typus der Verbrecherin, den wir uns aus unserer behüteten bürgerlichen Sicherheit gebildet hatten.

Der alte Direktor schüttelte den Kopf. Er war wohl nie so ganz mit dem abschliessenden und vernichtenden Urteile des angesehenen Wissenschaftlers einverstanden.

Er führte in die Arbeitssäle. Wäscherinnen, Bäckerinnen und Köchinnen sahen wir bei der Arbeit. Ueberall überraschte uns die grosse Sauberkeit. Der Direktor sprach freundlich die Frauen an, und selbst zu den böstigen und dümmsten blieb er gütig und höflich. Später erklärte er, dass er schon längst nicht mehr an die moralische Wirksamkeit von Züchtigungen und Bestrafungen glaubte, und dass er der Ansicht wäre, dass man Menschen durch Leid nicht bessern könne.

„Wenn auch unser verehrter Herr Professor den Kopf schüttelt und meine Worte seinen erprobten Grundsätzen widersprechen, ich lege sogar die Verordnungen meiner vorgesetzten Behörde auf meine Weise aus und erkläre sie so den Gefangenen. Zum Beispiel gebietet die neue Gefängnisordnung absolutes Stillschweigen. Wenn nun die armen Frauen wirklich nicht mehr miteinander sprechen könnten, würden sie schnell idiotisch oder verrückt werden. Das hat doch gewiss der Gesetzgeber nicht gewollt... denke ich mir und sage meinen Gefangenen also: Die Vorschrift befiehlt Stillschweigen! Was heisst das? Die Aufseherinnen, die diese Vorschrift kennen und für ihre Anwendung haftbar sind, dürfen euch nicht hören. Wenn sie euch hören, müsst ihr bestraft werden. Hören sie euch nicht, können sie euch auch nicht bestrafen. Denken könnt ihr euch auch, was ihr wollt, und es macht keinen Lärm. Wenn also euer Sprechen nicht viel mit Geräusch verbunden ist, als euer Denken, ist alles in Ordnung. Ihr könnt euch verständigen und die Gefängnisordnung ist doch befolgt.“

Der Psychiater fragte ihn, ob seine Vorgesetzten diese Interpretation der Verordnungen billigten.

„Oh,“ meinte er, „nicht ganz so. Es kam wohl vor, dass Inspektoren mir Vorwürfe machten, aber ich zeigte ihnen dann unsere Eingangstüre und wies darauf hin, dass sie nur aus Holz ist. Wären Männer hier eingekerkert, in einer Woche stünde das Gefängnis leer. Meinen Frauen fällt es nicht ein, flüchten zu wollen. Aber darum darf ich sie auch nicht in Wut bringen. Das wäre das gleiche, als ob ich sie darauf aufmerksam machen wollte, dass unser Tor aus Holz ist.“

Die Schlafsäle und Krankenzimmer, die wir dann besichtigten, waren grosse, helle und kahle Räume. In einem Bett lag eine kleine Kranke mit fiebergänzenden Augen. Sie sah aus wie ein Kind.

Und wie mit einem kleinen Kinde sprach auch der Direktor: „Nun, wie geht es, Kleines?“

„Besser, viel besser, Herr Direktor“, sagte sie lächelnd.

„Also sei schön brav und vernünftig, dann wirst du bald gesund sein!“

Ihre Augen glänzten vor Freude und Hoffnung. Später erklärte er uns brummig: „Sie ist nämlich noch jung — kaum sechzehn — und schwer krank!“

„Für welches Vergehen wurde sie verurteilt?“

„Es war kein Vergehen — ein Verbrechen — Kindesmord? Dafür bekam sie sechs Jahre, in diesem Falle lebenslänglich!“

Am Ende eines langen Ganges öffnete sich eine Tür zu einem kleinen freundlichen Zimmer. Durch das vergitterte Fenster sah man auf das farben glühende herbstliche Land. Eine hübsche junge Frau sass an einem Pulte und schrieb. Neben ihr stand ein junges schönes Mädchen und suchte aus einem Schlüsselbund einen Schlüssel, der einen der mächtigen Wandschränke aufsperrten sollte. Ich begrüsste die beiden, denn ich dachte, es wären die Töchter des Direktors, aber sie machten mich verlegen auf meinen Irrtum aufmerksam.

„Sahen Sie nicht, dass sie Anstaltskleider trugen?“

„Nein, das hatte ich wirklich nicht bemerkt. Wahrscheinlich weil sie die Kleider anders als die übrigen trugen. Ihre Kleider hatten besseren Schnitt und die Häubchen waren so klein, dass man die Haare sehen konnte.“

„Ja, hindern sie eine Frau, die schöne Haare hat, sie zu zeigen. Die beiden unterstehen auch der allgemeinen Vorschrift und arbeiten als Bibliothekarin und Archivarin. Sie stehen ihrem Verbrechen ganz fremd gegenüber. Es war wie ein Blitz in ihrem Leben. Sie sind aufrichtige, gerechte und mutige Geschöpfe. Hier, in der Ruhe und Sicherheit des Gefängnisses. Was aber das Leben draussen mit ihnen wieder machen wird, das weiss ich nicht.“

Dann führte er uns in sein Privatbüro und gab einem Aufseher den Befehl die Gefangene Nr. 503 zu holen.

Eine Gefangene betrat in Begleitung einer Aufseherin den Raum. Sie war schlicht, sanft und nett aussehend, wie ein junges hübsches Mädchen vom Lande.

„Ich habe eine gute Nachricht für Sie“, sagte der Direktor. Der Präsident der Republik hat von Ihrem guten Betragen erfahren und erlässt Ihnen darum den Rest der Strafe. Sie verlassen morgen die Anstalt.“

Sie hörte mit offenem Munde zu und starrte ihn verständnislos mit weit aufgerissenen Augen an.

„Morgen können Sie dieses Haus verlassen“, wiederholte der Direktor. „Sie sind frei!“

Jetzt hatte sie begriffen. Sie hob die Hände in einer verzweifelungsvollen Gebärde und mit zitternden Lippen sagte sie:

„Ich muss fort? Wohin? Was soll aus mir werden? Können Sie dem hohen Herrn nicht sagen, dass ich hier bleiben will!“

Der Direktor erklärte ihr, dass sie die Gnade des Präsidenten nicht zurückweisen könne und dass durch Auszahlung einer kleinen Summe vor ihrem Austritt für die ersten Tage gesorgt sei.

„Und dann? Wo finde ich Arbeit? Wer nimmt mich, die Zuchthäuslerin auf?“ dann blitzte ein Ge-

Die Rechtsgrundlage

Von Wilhelm von Hebra.

Eine Frau vom Grund kommt zum Doktor Polak und sagt:

„Sö behandeln doch den Ferdl, den Buam vom Fabrikanten Linna, den was worige Wochm an Zieglstaa aufn Schädli ghaut ham?“

„Ja. Aber...“

Die Frau unterbricht.

„A solche Varletzung is a langwierige Sach, was?“

„Ich weiss...“

„Darr Linna, darr Vata vom Ferdl, der hat doch an schwarn Haufn Göld?“

„Ich weiss wirklich...“

„Kann a Dokta von so an, der was vüll Göld hat, mehr aussaziahn als vo di andarn Leit?“

„Ich weiss wirklich nicht, was das alles Sie angeht?“

„Dem alten Linna, dem kennan S ar saftige Rechnung machn, ar gsalzene?“

„Ich weiss wirklich nicht, was das alles Sie angeht?“

„Wos das mi angeht? Da hert sich die ganze Gemütlichkeit auf! Dass passat Inna, das ganze Gerstl vom Linna allaa einzsteckn!“

„Ich verstehe nichts.“

„Sö varstehngan mi net? Sö varstehngan mi ganz guat. Sö wolln grad nix varsteh. Sö Geizkragn, Sö notiga. I loss mi vo Inna net anschiern. I varlang mein Anteil.“

„Einen Anteil? Wofür? Auf welcher Rechtsgrundlage?“

„I hab mei Grundlag! Ar feine Grundlag hab i!“

„Wer sind Sie denn eigentlich?“

„D Muattar bin i vo dem Buam, der an Linna-Ferdl den Zieglstaa aufn Kopf ghaut hat.“

Ein Bucheinband aus Menschenhaut

Ein Buch in einem Einband aus Menschenhaut von den Schultern einer schönen Frau wird demnächst den Sammlungen der französischen Nationalbibliothek in Paris einverleibt werden. Vor vielen Jahren, als der später berühmt gewordene französische Astronom Camille Flammarion noch ein junger Mann war, hatte er eines Abends mit der Besitzerin dieser schönen Schultern getanzt. Während des Tanzes hatte er seiner schönen Partnerin Schmeicheleien über die Marmorweisse ihrer Schultern ins Ohr geflüstert. Nach Monaten erhielt Flammarion eine Abschrift des Testaments seiner Tänzerin mit der von ihrem Arzt übermittelten Anzeige ihres Todes. Später kam dann ein Paket an, das die Haut der Toten enthielt. In Ausführung ihrer letztwilligen Verfügung hatte der Arzt die Haut von den Schultern der Leiche seiner Patientin abgelöst. Die Haut wurde gegerbt, und das Handexemplar von Flammarions bekanntem Buch „La Pluralité des Mondes“ mit ihr eingebunden. Das war im Jahre 1882. Das Buch befindet sich heute im Besitz von Frau Gabriele Flammarion und wird demnächst der Pariser Nationalbibliothek überwiesen werden.

GEWISSHEIT

Von Oskar Maria Graf.

Einmal werden wir die Städte, die Häfen und Meere haben

und alles Land für uns und die Menschen. Mögen sich unsere Feinde an halben Triumphen laben. Stärker als sie ist unser Sehnen und Wünschen.

Freund über die unendlichen Ozeane hin grüssen wir uns von Kind auf bekannt. Längst ist vergessen der einzige Sinn von einer Grenze und einem gewesenen Vaterland.

Jeder wird lächeln über das Märchen: Jude und Christ

und wird nur noch ein Mitmensch sein. Lang ist begraben die schmachliche List, dass sich jeder nur selber der Nächste ist.

Einmal, ja, einmal wird die Welt unsere schützende Heimat sein

und Dummheit und Knechtschaft wird's nicht mehr geben.

Einmal werden nur unsere Opfer noch ewige Beispiele sein für unser stolzes, gereinigtes Leben.

danke auf. „Ich werde etwas stehlen, damit ich wieder herkomme.“ Und beruhigt ging sie hinaus.

Aus dem Akt las der Direktor vor:

Nr. 503. Landwirtschaftliche Hilfsarbeiterin. Soll ihrer Herrschaft einen Unterrock gestohlen haben. Hausdiebstahl und wie Sie wissen, steht darauf schwere Strafe.“

„Ein verdorbenes, unverbesserliches Geschöpf!“ urteilte der Psychiater.

„Meinen Sie, Herr Professor? Eine verdorbene, unverbesserliche Welt, glaube ich!“ (Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Die Post in Jerusalem

Von Erich Gottgetreu.

Man könnte Historisches erzählen: etwa, dass die Post in Jerusalem früher ein Hotel war, das 1917 während der Zeit der englischen Besatzung, seiner heutigen Bestimmung zugeführt wurde —

oder Politisches: etwa, dass Mister Heaven, der Postdirektor, nicht mehr zur Ruhe kommt, weil sie ihm Hitler nicht lässt, denn durch ihn wird Palästina von deutschen Juden, ungefähr dem schreiblustigsten Volk der Welt, überschwemmt —

oder Technisches: etwa dass die Beamten englisch, arabisch und hebräisch sprechen, viele auch deutsch und französisch; oder dass an manchen Tagen weit über 20.000 Briefe ankommen und gehen per Bahn, per Schiff und per Flugzeug.

Was kommt heute? Wer schreibt heute.

Ich bin so ungeduldig, ich bin immer ungeduldig, wenn ich auf die Post komme —

Sehen Sie, jetzt sucht der Beamte nach, ob nicht postlagernde Briefe für mich da sind, ich muss daran denken, dass ich als Kind immer spielte: „Wir fahren nach Jerusalem —“, und es ist so merkwürdig, dass der Staat aus dem Kinderland nun plötzlich Wirklichkeit wurde —

Der Beamte sucht und sucht —

und es ist wieder nichts angekommen.

Manchmal möchte ich einen Briefträger überfallen, bloss um neue Nachrichten aus Deutschland zu erhalten.

Oder nachts ins Postamt einbrechen, um Briefe zu stehlen.

Oder mich bei Steimatzy einschliessen lassen, der hat in seinem Zeitungsgeschäft vom „Völkischen Beobachter“ bis zum „Neuen Vorwärts“ alles.

Ich weiss, wir sind ja nur lumpige, ehrlose, jüdische Emigranten, die nichts anderes in der Welt zu tun haben, als Deutschland zu verleumden und sein Gesicht zur Fratze zu verzerren, denn wir haben uns ja in Deutschland nur gemästet, ohne ihm jemals dienen und helfen zu wollen, ich weiss, ich weiss —

Aber ein bisschen neugierig sind wir doch.

Ob auf dem Brocken schon Schnee liegt?

Ob jetzt die Wälder im Winterwind wanken?

Ob — ob —

Jetzt sagt der Beamte, ich solle doch nicht mehr im Wege herumstehen, es sei wirklich keine Post für mich gekommen, er habe ganz gründlich nachgesehen, träumen könne ich auch auf der Strasse... —

Träume ich denn? Ich gehe ja schon.

Die Strasse führt zum Jaffa-Tor, der Lärm der Altstadt schlägt über die Stadtmauer, die Strasse fällt, ins Kidrom-Tal, steigt auf Höhen wieder; da liegt nun zwischen Tempel, Turm und Tor, Berg und Burg Jerusalem, so schön, so bunt, so breit, Krone der Welt, Teppich des Himmels —

und alles im Kreis ist Palästina, mit grosser Geschichte, mit spannender Gegenwart, mit Wüste und Meer, Wärme und Fülle der Furcht —

aber, Mutter, als wir vor einem Jahr durch den Schwarzwald liefen, von Pforzheim bis Basel, durch leuchtendes Land, im Gewitter und Nebel — war nicht auch dieses herrlich?

Wussten wir, dass wir Fremde waren und Feinde des Volkes? Wussten wir es denn?

Morgen wird Post von dir da sein.

Bielitz, Biala und Umgebung

Die infame Lüge von den „davongelaufenen Führern“

Die deutschbürgerliche Presse hierzulande scheint nicht recht zu wissen, wie sie es anstellen soll, um in den Bürgerköpfen, die sich des Respekts vor dem beispiellosen Heroismus der Wiener Sozialdemokraten nicht erwehren konnten, nur recht rasch und gründlich wieder den natürlichen und durch nichts auszurottenden Hass gegen die Arbeiter und ihre Partei von neuem und erst recht zu entflammen. Also greift diese Presse zu den bekannten Mittel, das, so alt es im Kampfe gegen den Sozialismus ist, doch nichts an Wirksamkeit einer niederträchtigen Gesinnung eingebüsst hat: diese Presse, an der „liberal“ nur mehr das journalistische Freibeutertum ist, vergreift sich mit infamer Verleumdung an den Führern, also in diesem Falle an den Führern der österreichischen Sozialdemokraten. Als ein Beispiel, für Viele sei hier die „Beskidenländische deutsche Zeitung“ zitiert, die unter dem Gesichtswinkel ihres, den Arbeitern geltenden und gegenüber den Führern unverhohlenen Hasses den Sozialdemokratischen Führern die schwersten Vorwürfe macht, dass sie die Arbeiter im Stiche gelassen und die Flucht ergriffen hätten. Die „Beskidenländische“ schreibt: „Den Mitteilungen der Regierung entnahmen die Aufständischen, dass die Arbeiter von ihren Führern schmächtig im Stich gelassen wurden, Bauer und ihr oberster Kommandant Deutsch ins Ausland geflüchtet seien, persönlich an keiner Kampfhandlung teilnahmen und bloss die verführten Arbeiter auf die Barikaden schickten.“

Ferner schreibt die „Beskidenländische“, dass seitens ehemaliger Sozialdemokratischer Arbeiterkreise beschlossen wurde, ihre geflüchteten Parteiführer insbesondere Dr. Julius Deutsch im Wege von Fememorden zu beseitigen. Es erging an alle Sozialdemokraten die Weisung Deutsch und Genossen wo und wann immer sie getroffen würden, niederzuschüssen!

In diesem Tone geht es weiter. Aus dem ganzen Geschreibsel ist zu ersehen, dass diese Hakenkreuzler zwischen die Führer und die Massen Misstrauen ausstreuen möchten, um die Arbeiter für ihre verräterischen Pläne zu gewinnen.

Demgegenüber muss festgestellt werden, dass die sozialistischen Führer von der Polizei sofort festgenommen wurden. Genosse Julius Deutsch und Dr. Otto Bauer waren bis zum Schluss der Kämpfe unter den kämpfenden Schutzbündlern. Genosse Julius Deutsch erlitt eine schwere Verletzung am linken Auge und ist nach beendeten Kämpfen allein zu Fuss bis nach Pressburg geflohen. In Pressburg erklärte Julius Deutsch über die Erlebnisse während der Wiener Kampftage einem bürgerlichen Journalisten gegenüber folgendes: **Die Regierungsorgane haben sich Brutalitäten zu schulden kommen lassen, die in der Geschichte der Welt einzig dastehen. Mit Kanonen wurde nach Objekten geschossen, in denen nur Frauen und Kinder waren. Das Urteil über dieses Vergehen wird nicht heute und nicht morgen gefällt werden. Auf welcher Seite das Recht und auf welcher das Unrecht war, wird die Weltgeschichte entscheiden. Als Führer des Republikanischen Schutzbundes lege ich mit ruhigem Gewissen mein Schicksal in die Hände des Weltgewissens.**

Auf die Frage wie Deutsch in die Czechoslowakei gekommen sei, erwiderte er:

Der halbstündige General-Proteststreik in Bielitz-Biala

Gemäss den Weisungen der Zentralgewerkschaftskommission in Warschau trat auch die Arbeiterschaft des Bielitz-Bialaer Industriegebietes am Montag, den 19. d. Mts. um 10 Uhr bis 11 Uhr vormittags in den Generalstreik als Protest gegen die grausame Beschiessung der ihrer Freiheit und ihrer Rechte beraubten österreichischen Arbeiter und ihrer Heimstätten. Der Streik war bis zu 80% der Arbeitenden durchgeführt.

Am Abend desselben Tages fand im Arbeiterheim eine Versammlung der Vertrauensmänner und Vorstandsmitglieder aller Organisationen statt um die Genossen über die Vorgänge in Oesterreich zu informieren.

Die Versammlung eröffnete Sekretär Genosse Wiesner und führte die Wahl des Präsidiums durch. Die Referate erstatteten die Genossen Pysz aus Biala in polnischer und Genosse Lukas in deutscher Sprache. Die Redner schilderten die Ursachen zu den blutigen Vorgängen in Oesterreich. Die organisierte Arbeiterschaft wurde jahrelang fortwährend von den österreichischen Faschisten provoziert. Die Regierung Dollfuss hatte nur eine geringe Minderheit hinter sich, deshalb vertraute sie sich nicht die schon längst fälligen Neuwahlen für das österreichische Parlament auszuschreiben. Sie schaltete sogar das Parlament aus einem nichtigen Anlass aus und regierte auf Grund des im Kriege beschlossenen Kriegsleitungsgesetzes. Dadurch beging die Regierung Dollfuss einen doppelten Bruch der Verfassung.

Der Republikanische Schutzbund wurde aufgelöst, während die in Waffen strotzenden Heimwehren nicht nur nicht aufgelöst, aber noch auf die stärkste Weise durch die Regierung protegiert wurden. Der sozialistisch verwalteten Hauptstadt Wien hat die Regierung Dollfuss viele Millionen Steuer-

gelder weggenommen um sie an dem sozialistischen Aufbauwerk zu hindern. Diese Provokationen gingen schon so weit, dass die Heimwehren durch einen Putsch den sozialistischen Einfluss gänzlich ausschalten und die schwarze Diktatur aufrichten wollten. Diesen masslosen Herausforderungen ist es zuzuschreiben, dass die Arbeiter zum bewaffneten Widerstand gezwungen wurden, um ihre Rechte und Freiheiten zu verteidigen. Diesen Widerstand der Arbeiter hat die Regierung Dollfuss mit schweren Geschützen und Giftgasgranaten, mit Militärmacht, Polizei und Heimwehr gewaltsam unterdrückt.

Dieses barbarische Vorgehen forderte eine schreckliche Anzahl von Toten und Verwundeten, darunter 85 Kinder unter 14 Jahren und 60 Frauen, wurden bisher festgestellt. Diese Bluttat der sich christlich nennenden Dollfuss-Regierung löste in der ganzen zivilisierten Welt die hellste Empörung aus. Diese Kartätschen-Regierung Dollfuss fällt dem allgemeinen Abscheu aller gesitteten Menschen anheim. Das unschuldig vergossene Blut der österreichischen tapferen und heldenhaften Freiheitskämpfer wird in uns den Kampfesgeist gegen jeglichen Faschismus wecken und stärken. Das Andenken der tapferen Helden wird in der Arbeiterschaft stets treu in Ehren gehalten werden.

Genosse Lukas verlas hierauf den Aufruf der Sozialistischen Arbeiterinternationale, welcher mit Beifall aufgenommen wurde.

Die Referate wurden mit Beifall aufgenommen. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Am Schluss wurde ein Komitee gewählt, welches sich mit der Hilfsaktion für die Hinterbliebenen der gefallenen Helden beschäftigen soll. Nach fast zweistündiger Dauer wurde die Konferenz unter Absingung des polnischen Arbeiterliedes geschlossen.

„Ich bin mit keinem Auto über die Grenze gekommen, sondern zu Fuss nach einem vierstündigen Marsche, bei dem mich meine Verletzung am Auge stark behindert hatte. Ich hatte keinen französischen Reisepass und infolgedessen auch nicht, wie manche Blätter behaupten, ein czechoslowakisches Visum. Ich war völlig ohne Papiere.“

Die Behauptungen der bürgerlichen Zeitungen erweisen sich wieder als infame faustdicke Lügen. Das sind wir von diesen Kapitalistenknechten ja auch nicht anders gewöhnt.

Arbeiter, merkt Euch das gut.

Die Schlesische Zeitung macht Propaganda für die Naziliteratur

Die hiesige Schlesische Zeitung wetteifert mit der hakenkreuzlerischen Beskidenländischen in der Verherrlichung des Hitlerianismus, oder kurz gesagt, Nationalismus. Einst gab es in Bielitz eine frei-

sinnige Partei, der auch aufrechte Männer angehörten, welchen ein Katzenbuckeln vor den Mächtigen ein Greuel war. **Wo ist heute in Bielitz der deutsche Freisinn?** Knechtesseelen sind es, die heute in Wort und Schrift sich förmlich überbieten, um bei den durch Betrug, Brutalität und Skrupellosigkeit zufällig zur Macht gelangten, um ihre Gunst zu buhlen. Wo ist heute der deutsche Mannesstolz der sich selbst vor Königskronen nicht beugte? Kriecher sind es geworden, die vor Jedem, der zufällig reich und mächtig geworden ist, platt am Bauche liegen!!

In der Donnerstagsnummer vom 1. Februar führt die Schlesische eine Reihe von nationalsozialistischen Büchern an, die angeblich in Polen verboten seien. Sie beklagt sich darüber, dass die neuesten Erzeugnisse der deutschen Geisteswelt in Polen keine Verbreitung finden. Obwohl wir damit auch nicht einverstanden sind, dass man wirklich gute Bücher verbietet, so können wir auf die neuesten Er-

Gau der Arbeiter-Gesangvereine für Bielitz u. Umgebung

Sonntag, den 18. März 1934
Gau-Konzert
im Arbeiterheimsaale in Bielitz
Beginn 5 Uhr nachmittags

Zur Aufführung gelangen Männer- und gemischte Chöre.
Den musikalischen Teil besorgt das 30 Mann starke Streichorchester der T. U. R. Komorowice.
Eintrittspreise 1. zt., 70 gr. und 40 gr.

Deutsches Theater

„Dickschädel“

Singspiel in 3 Akten von Leo Froh. Texte und Musik von Leo Froh. Orchesterale Durchführung von Franz Reinisch.

Uraufführungen begegnen immer allergrösstem Interesse. Auch unsere Bühne brachte vor Jahren mit Erfolg Sprechstücke heraus, die vorher das Rampenlicht noch nicht gesehen hatten. Den Uraufführungen musikalischer Werke jedoch bleibt in der Regel die Grosstadt vorbehalten. Umso grösser die Freude Ueberraschung, dass es unserer Bühne gelungen ist, ein abendfüllendes Singspiel zur Uraufführung zu erwerben. Leo Froh, dessen literarische Begabung restlos anerkannt werden muss, ist auch auf dem Gebiet der Musik kein Neuling mehr. Mit dem Singspiel „Dickschädel“ tritt Leo Froh nach Jahren wiederum als Autor und Komponist vor die breite Öffentlichkeit. In vernunftgemässer Selbstbeschränkung hat sich Leo Froh eines gewiegten Fachmannes versichert um das Werk vor dem Vorwurf eventueller theoretischer Mängel zu bewahren und ihm die Vorzüge einer wirkungsvollen und routinierten Form zukommen lassen. Franz Reinisch, in Kreisen der Musikliebhaber sehr geschätzt, ist der Sohn des verstorbenen Stadtkapellmeisters Reinisch, der lange Jahre im Mittelpunkt des Musiklebens unserer Stadt stand. Franz Reinisch jun., ein Schüler Direktor Czajaneks, war während seiner Kriegsgefangenschaft Opernkapellmeister in Taschkent und ist als ausgezeichnete Pianist und Musiklehrer bekannt. Das Textbuch, — ein richtiges, fröhliches Lustspiel, — ohne verlogene Sentimentalität, weitab von schwulstigen Operettenpathos, ist dazu geschaffen, glänzend zu unterhalten. Die Musik vereinigt warme Melodik mit flotter moderner Rhythmik und

sachlicher Schmissigkeit. Die zahlreichen Gesangsnummern entwickeln sich, ungezwungen aus dem gesprochenen Wort. Die modernen Nummern (ein Kinderlied-Fox, ein Tango, aufgebaut auf dem tschechischen Volkslied „Andulko“ und den Trauermärschen von Beethoven und Chopin) sind parodistisch angelegt. Die fortreissende Frische des Marsches, die innige Herzlichkeit des Wiener Walzers, wechseln mit liedartig abgerundeten Zierformen ab. Es bedarf wohl nicht besonderer Betonung, dass die Musik durchwegs Originalkompositionen Leo Froh's bringt. Nur die oben erwähnten parodistischen Nummern verwenden allgemein bekannte Motive. Seit Tagen wird unter der Regie Dir. Zieglers probiert. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Gastdirigenten Franz Reinisch. Beschäftigt sind die Damen: Ploy, Staller, Garden, Kurz Krall, Landy und die Herren: Ziegler, Lagrange, Brück, Preses.

Die Uraufführung von „Dickschädel“ die sicher im Zeichen eines bedeutsamen Ereignisses stehen dürfte, findet **Dienstag, den 27. Februar im Abonnement der Serie gelb** statt.

Weitere Aufführungen des Singspiels „Dickschädel“ folgen Mittwoch, den 28. Februar und Freitag, den 2. März in Serie blau, bzw. rot.

„II. Stock, Tür 19“

Schauspiel in 3 Akten (5 Bildern) v. Lud. Zilahy.

Ein interessantes Bühnenwerk, welches in die Schicksale der Bewohner eines Zinshauses hineinleuchtet. Abgründe und Klüfte aufdeckt, wo äusserliche Harmonie bestand und an der Hand eines Kriminalfalles ein spannendes und stellenweise ergreifendes Familiendrama aufrollt.

Eine unter der geistvollen Regie Zieglers stehende Aufführung, in deren Mittelpunkt diesmal

Fr. Kurz stand, sicherte dem Werke die verdient dankbare Aufnahme durch das Publikum. Die vielseitige Künstlerin traf als „Elisabeth“ den mütterlichen Ton ebenso trefflich, als sie die Geliebte des Schauspielers glaubhaft machte und ihre aus dem Innersten schöpfende Darstellung verbunden mit einer vorteilhaften äusseren Erscheinung schuf einen Menschen vornehmster Prägung. Auch Fr. Landy, als Repräsentantin einer hemmungslos auf Genuss und Nervenkitzel eingestellten Generation wirkte überzeugend. Eindrucksvoll der Franz Keller, Martens. Sehr gut gelang H. Kennedy, der Typ des österreichischen Untersuchungsrichters, dessen weltmännische Höflichkeit, scharfsichtige Klugheit, und Sinn für Humor besten Ausdruck fand. Glanzvoll der selbstsichere „Gabriel“ Banners, gut skizzierte Typen, der Hausbesorger des H. Preses. Brück als tragikomischer „Bosna“, Fr. Ploy, als „Jolanthe“, Fr. Garden und Schweiger als „Hausfrauen“, Fr. Krahl als moralisch angekränkelter Backfisch und besonders Herr Reiser als gewissenhafter „Hausverwalter“. Der Diener „Karl“ des Herrn Lehndorf viel zu sehr bestrebt, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, der „Theaterdiener“ H. Söwys überzeugend.

H. R.

Aus der Theaterkanzlei. Freitag, den 23. d. M. wird das Schauspiel „II. Stock, Tür 19“ für die Abonnenten der Serie rot wiederholt.

Zahlreichen Wünschen aus dem Publikum nachkommend, findet **Sonntag, den 25. Februar, nachmittags um 4 Uhr** eine nochmalige und damit endgültig letzte Aufführung der Operette „Der fidele Bauer“ statt.

Abends um 8 Uhr desselben Tages geht in Serie grün das spannende Schauspiel „II. Stock, Tür 19“ in Szene. Der Kartenverkauf für die Sonntagsvorstellungen beginnt Freitag um 10 Uhr vormittag.

zeugnisse der jetzigen deutschen Geisteswelt ganz ruhig verzichten. Denn was heute noch an Geistespersonen in Hitlerdeutschland ist, und schreibt, das sind lauter Sklavennaturen, die den Hitlerfaschismus verherrlichen müssen, wenn sie nicht ins Konzentrationslager oder ins Gefängnis wandern wollen. Die richtige, aufrechte und ungebeugte Geisteswelt ist entweder ins Ausland emigriert, oder in dem dritten Reich als Gefangene, wenn sie nicht schon vorher zu Tode gemartert oder „auf der Flucht erschossen wurden“. Dass diese Nazihunnen bei ihrem Machtantritt gute Bücher von deutschen Geistesherren auf öffentlichen Plätzen verbrannten, findet die Schlesiende ebenfalls in Ordnung. Dass sie sich aber nicht schämt für die Geistesprodukte der heute in Deutschland verkrüppelten Geisteswelt Propaganda zu machen, charakterisiert den heutigen deutschen Bielitzer Freisinn am besten.

Den Schlusssatz in dem Artikel der Schlesiende kann man auch auf den Hitlerischen Nationalfaschismus anwenden, der gute Bücher haufenweise verbrennen lies, der die oppositionellen Zeitschriften restlos verboten hat und jede freiheitliche Regung auf das brutalste unterdrückt, nämlich: **Mit dem Verbot von Büchern und Zeitschriften, kann man Gedanken und Weltanschauungen nicht unterbinden.**

Ober-Kurzwald. (Komunales). Am 11. d. Mts. fand unter dem Vorsitz des Gemeindevorstellvertreter Gen. Zipser eine Gemeindevorstellung statt. Zur Beratung stand die Zusammenstellung des Jahresbudgets für das Jahr 1934/35, Heimsachen und sonstige Einläufe.

Nach Genehmigung des Protokolls wurde das Präliminar Post für Post verlesen und nach einigen Aenderungen und Ergänzungen genehmigt. Ein Gesuch in Heimatangelegenheiten wurde dahin erledigt, dass die vorgeschriebene Gebühr von Zl. 50,— auf Zl. 30,— herabgesetzt wurde. Bezüglich der Zuschrift der Bezirkshauptmannschaft betreffs Einstellung der Musiklizenzgebühr und Einhebung einer Luxussteuer von allen Veranstaltungen wird der Beschluss gefasst ein diesbezügliches Statut auszuarbeiten und der Aufsichtsbehörde zur Genehmigung vorzulegen. Zu diesem Zwecke wurde eine Kommission gewählt, welche diese Angelegenheit erledigen soll. Hierauf erfolgte Schluss der Sitzung.

Lobnitz. Sonntag, den 25. d. Mts. findet um 10 Uhr vormittags im Gasthaus der Frau Jenkner eine Mitgliederversammlung des soz.-dem. Wahlvereines „Vorwärts“ mit einem interessanten Vortrag statt. Mitglieder erscheint alle!

Alexanderfeld. Am Donnerstag, den 1. März l. J., findet um 6½ Uhr abends, im Arbeiterheim eine Mitgliederversammlung des soz.-dem. Wahlvereines „Vorwärts“ mit Vortrag statt. Mitglieder erscheint alle!

Deutsche Theatergemeinde, Katowice

Theaterkasse Telefon 31647 / Theaterbüro Telefon 33037
SPIELZEIT 1933/34

Freitag, 23. Februar 1934 abends 8 Uhr	ZUM LETZTEN MALE! Glückliche Reise Operette von Eduard Künneke
Sonntag, 25. Februar 1934 nachm. 3½ Uhr	Alt-Heidelberg Schauspiel v. Wilhelm Meyer-Förster
Sonntag, 25. Februar 1934 abends 8 Uhr	Die Männer sind mal so Operette von Walter Kollo
Montag, 26. Februar 1934 abends 8 Uhr	12. Abonnement B 12. Abonnement A Junggesellensteuer Schwank von Kornelius und Klinger

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts“ in Bielitz. Am Sonntag, den 4. März l. J. findet um 3 Uhr nachmittags im Arbeiterheim die diesjährige ordentliche Generalversammlung des soz.-demokr. Wahlvereines „Vorwärts“ in Bielitz mit statutenmässiger Tagesordnung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Wahlverein „Vorwärts“ Alexanderfeld.

Donnerstag, den 1. März findet um ½7 Uhr abends im Arbeiterheim in Alexanderfeld ein Vortrag statt. Die Mitglieder werden ersucht vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Wahlverein „Vorwärts“ Ober-Kurzwald.

Sonntag, den 25. Februar 1934 findet um ½3 Uhr nachmittags im Vereinszimmer die diesjährige Generalversammlung statt. Alle Mitglieder werden ersucht pünktlich zu erscheinen.

Altbielitz. Am Samstag, den 24. d. Mts. findet um 6 Uhr abends im Gasthaus des Herrn Andreas Schubert eine Mitgliederversammlung des soz.-dem. Wahlvereines „Vorwärts“ in Altbielitz mit einem Vortrag statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen

Jugendgenossen! Jugendgenossinnen!

Der Bundesvorstand hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die

Bundesgeneralversammlung

für Sonntag, den 25. Februar, vormittags 9½ Uhr nach Bielitz ins Arbeiterheim, mit folgender

TAGESORDNUNG

einzuberufen:

1. Konstituierung und Protokollverlesung, sowie Ansprachen der Gäste.
2. Geschäftsberichte des Vorstandes und der Bezirke.
3. Diskussion und Neuwahlen.
4. Beschlussfassung über Satzungsänderungen.
5. Die nächsten Aufgaben der D. S. J. Ref., Gen. Kowoll.
6. Diskussion und Anträge.

Die Beschickung der Konferenz erfolgt nach den von den Bezirken herausgegebenen Richtlinien.

Freiheit!

Der Bundesvorstand. — I. A. Joh. Kowoll.

Die weissen Wochen

bei der Firma

„**TEXTYL**“ Katowice Rynek 5

sind in ihrer Leistungsfähigkeit unübertroffen

Wir empfehlen deswegen allen Hausfrauen ihre Einkäufe nur bei obiger Firma zu tätigen.

Konkurrenzlose Preise! / Reichste Auswahl! Allerbeste Qualitätswaren

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

Verein Sterbekasse in Bielsko.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, dass das Mitglied Nr. 1051 Frau Mikler Marie aus Aleksandrowice am 14. Februar d. J. im 90. Lebensjahre verstorben ist.

Ehre Ihrem Andenken.

Die 188. Sterbemarke ist zu bezahlen.

Es wird ersucht die fälligen Sterbebeiträge ehestens einzahlen zu wollen, damit uns bei Auszahlung weiterer Unterstützungen nicht unnötige Schwierigkeiten entstehen.

Der Vorstand.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Deutscher Sängerbund in Polen.

Am Sonntag, den 25. d. Mts., um 9 Uhr vormittags, findet im Zentralhotel, Katowice, die diesjährige **Bundesgeneralversammlung** statt.

Die Bundesleitung.

Kattowitz. Bund für Arbeiterbildung.

Am Dienstag, den 27. Februar, abends um 8 Uhr, Lichtbildervortrag „Das kämpfende Wien“.

Kattowitz. D. S. A. P. nud Arbeiterwohlfahrt.

Am Freitag, den 2. März, abends um 7 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Gedenkstunde für das österreichische Proletariat statt. Einlass nur gegen Mitgliedskarte.

Deutsche Theatergemeinde Königshütte

Telefon 40150 Hotel Graf Reden Telefon 40105

Donnerstag, 1. März, 20 Uhr, kommt auf vielseitigen Wunsch die Operette

Die lustige Witwe

von Lehar

zur Aufführung. Der Vorverkauf beginnt Sonnabend.

Kauft die

gutbewährte billige Glühlampe

OLSAM 

überall zu haben.

POLSKA ŻARÓWKA „OLSAM“

Generalna Reprezentacja na Rzpl. Polska

M. HOFFMANN

Katowice, ulica Dworcowa 11, pokój 30

Frauen!

Keine Sorge mehr!

Schreiben Sie bei **Ausbleiben** gewisser Vorgänge sofort vertrauensvoll an mich wie lange Sie klagen und ich teile Ihnen ein **Mittel** mit, welches Ihnen **schnellste Hilfe** bringt.

Rat und Auskunft kostenlos!

Frau A. AIGNER, Oberhebamme a. D.
Reichenberg, 57 / Böhmen (C. S. R.) Wienerstraße 26

Auslandsbriefporto

Aufbewahren

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

52

„Bleibt nur ruhig“, ermahnte Vater uns, als wir uns auf den Weg machten, „geht langsam und wie kleine Mädchen!“

Nicht ein Schuss fiel. Wir kamen unverseht zur Quelle, füllten unsere Eimer und tranken selbst einen tüchtigen Schluck. Mit einem vollen Eimer in jeder Hand machten wir uns dann auf den Rückweg, und noch immer fiel kein Schuss.

Ich weiss nicht, wie oft wir gingen. Fünfzehnzwanzigmal. Wir gingen langsam, Hand in Hand auf dem Hinwege und mit allen vier vollen Eimern auf dem Heimwege. Es war erstaunlich, wie durstig wir waren. Wir legten uns mehrmals nieder und tranken tüchtig.

Zuletzt wurde es unsern Feinden doch des Guten zuviel. Ich kann mir nicht denken, dass die Indianer, wenn wir auch Mädchen waren, solange mit Schiessen gewartet hätten, würden sie nicht von den Weissen die bei ihnen waren, Instruktionen erhalten haben. Da fiel plötzlich, als Jed und ich gerade fortgehen wollten, ein Schuss vom Indianerhügel und dann noch einer.

„Kommt zurück“, rief Mutter.

Ich sah Jed an, und er mich. Ich wusste, dass er eigensinnig war und beschlossen hatte, der letzte zu sein, der zurücklief. So ging ich denn weiter, und im selben Augenblick kam er mit.

„Jesse!“ rief Mutter — und in ihrer Stimme war etwas, das nicht Zorn war.

Jed reichte mir die Hand, aber ich schüttelte den Kopf.

„Wir müssen lieber jeder für sich laufen“, sagte ich. Und während wir über den Sand liefen, war es, als würden alle Büchsen auf der Indianerhöhe auf uns abgeschossen. Ich gelangte zuerst zur Quelle, so dass Jed etwas warten musste, bis ich meine Eimer gefüllt hatte.

„Lauf du nur“, sagte er, und aus der Langsamkeit, womit er seine eigenen Eimer zu füllen begann, ersah ich, dass er entschlossen war, als Letzter zu bleiben.

Da setzte ich mich hin und wartete, während ich die kleinen Staubwolken betrachtete, die die Kugeln hochwarfen, wenn sie in den Sand schlugen. Dann begannen wir zu laufen.

„Nicht so schnell“, warnte ich ihn, „du vergiesst ja das halbe Wasser!“

Das half und er ging langsamer. Unterwegs stolperte ich und fiel der Länge nach hin. Eine Kugel, die gerade vor mir einschlug, füllte meine Augen mit Sand. Im Augenblick glaubte ich, getroffen zu sein.

„Das hast du absichtlich getan“, verspottete Jed mich, als ich aufgestanden war. Er hatte auf mich gewartet.

Mir wurde gleich klar, was er dachte. Er glaubte, ich hätte mich nur fallen lassen, um mein Wasser zu vergiessen, damit ich zurückgehen und den Eimer wieder füllen könnte. Diese Rivalität zwischen uns war etwas Grosses und Wichtiges. So wichtig,

dass ich sofort tat, wessen er mich verdächtigt hatte und zur Quelle zurückeilte. Und Jed Dunlap, der sich einen Dreck um die Kugeln kümmerte, die ihn umflogen, stand aufrecht da und wartete auf mich. Wir kamen zurück Seite an Seite — mit gleichgrosser Ehre in unserer Jungen-Tollkühnheit. Als wir aber das Wasser abliefern, hatte Jed nur einen Eimer voll. Eine Kugel hatte den andern dicht über dem Boden durchlöchert.

Mutter hielt mir einen Vortrag über meinen Ungehorsam. Ihr muss klar gewesen sein, dass Vater ihr nicht erlaubt haben würde, mich jetzt zu verprügeln, denn während sie mich ermahnte, blinzelte Vater, der hinter ihr stand, mir zu. Es war das erste Mal, dass er mir zublinzelte.

In der Deckung waren Jed und ich die reinen Helden. Die Frauen weinten, segneten uns. Ich muss gestehen, dass ich auf das alles stolz war, wenn ich auch wie Jed tat, als gefiele mir diese Uebertreibung nicht. Aber Jeremy Hopkins — der mit dem grossen Verband um den Armstumpf — sagte, wir wären von der Art, aus der man weisse Männer und Frauen machte, Männer wie Daniel Boone, Kit Carson und Davy Crockett. Das machte uns stolzer als alles andere.

Den Rest des Tages störte mich der Schmerz in meinem rechten Auge. Es war der Sand, den die Kugel mir hineingeschleudert hatte. Das Auge ser blutunterlaufen, sagte Mutter. Mir schien, es schmerzte gleicherweise, ob ich es geschlossen oder offen hielt. Ich versuchte beides.

(Fortsetzung folgt.)